

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 63 (1975)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

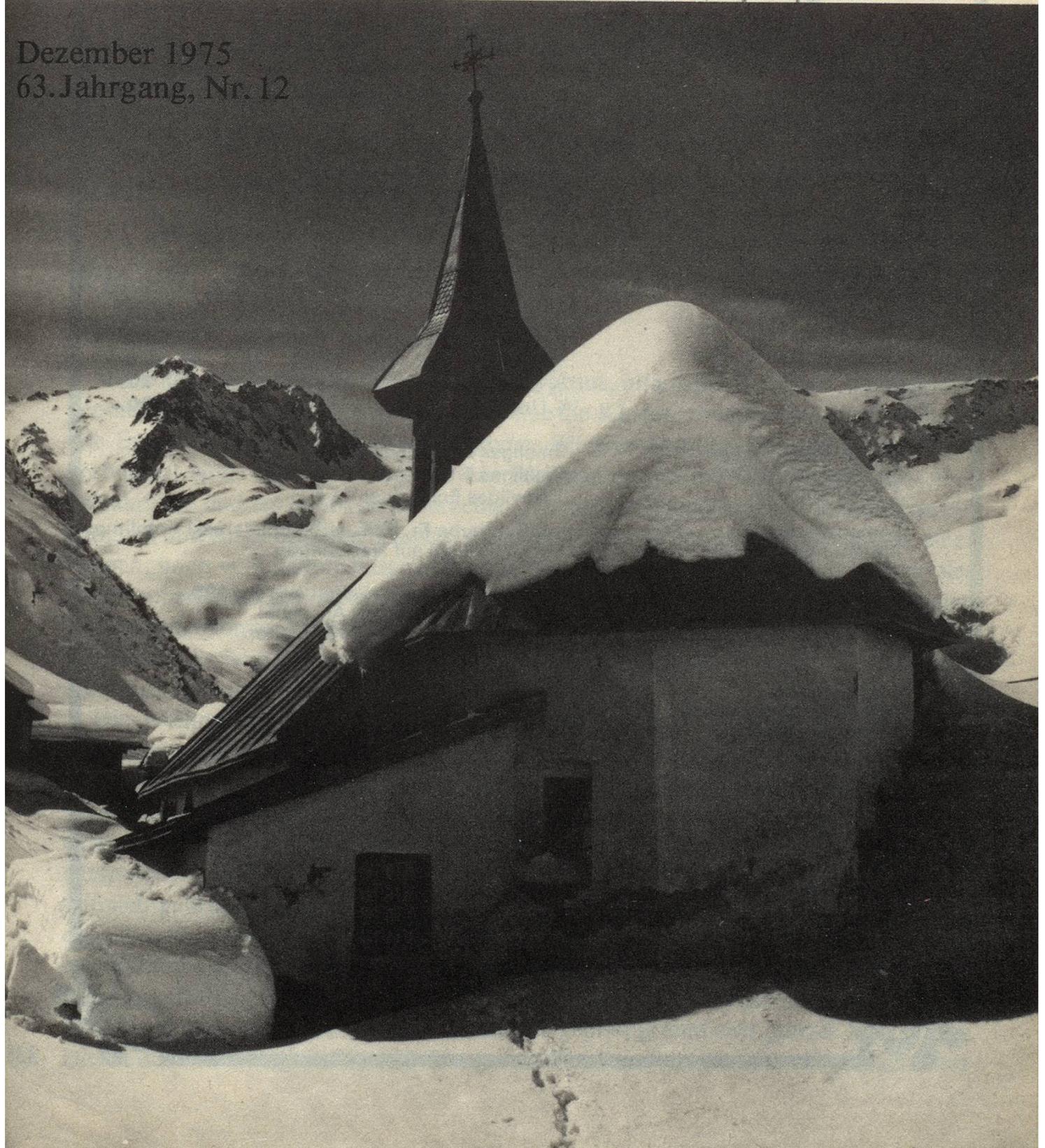


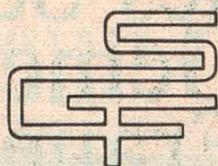
Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société
d'utilité publique des femmes suisses

3474

Dezember 1975
63. Jahrgang, Nr. 12





Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonniertes Vereinsorgan

Insertionstarif 1975

Auflage
Erscheinungsweise
Sprache

11 109 Exemplare (SRV-beglaubigt 4.9.73)
monatlich
deutsch

Inseratannahme

Büchler+Co AG, Inseratregie
3084 Wabern, Seftigenstrasse 310
Telefon 031 54 11 11
Telex 32697 Buecoch

Inserattarife
schwarz/weiss
(inkl. Fotolitho)

Anzeigenformate	Satzspiegel	1 ×
1/1 Seite	122 × 186	Fr. 430.-
1/2 Seite 122 × 93	58 × 186	Fr. 240.-
1/4 Seite 122 × 46	58 × 93	Fr. 125.-
1/8 Seite	58 × 46	Fr. 70.-
4. Umschlagseite	122 × 168	Fr. 580.-

Wiederholungsrabatt
(in längstens
1 Kalenderjahr)

3maliges Erscheinen 5%
6maliges Erscheinen 10%
12maliges Erscheinen 15%

Farbenzuschläge
Plazierungsvorschrift

pro Buntfarbe **Fr. 525.-** (Richtpreis) exkl. Fotolithos
10% Zuschlag auf Nettobetrag

Beilagen

Richtpreis 1 Blatt (2 Seiten A 5) **Fr. 430.-**
(Anzahl beschränkt pro Ausgabe)
+ Kosten für Einstecken/Mitheften
+ Postbeilagegebühren

**Abonnenten-
Adressenvermietung**
(1 maliger Gebrauch)

Fr. 170.- / 1000
+ Kosten für Verpacken/Spedieren

Inserat-Annahmeschluss
Format
Satzspiegel

ca. 3 Wochen vor Erscheinen
148 × 210 mm
122 × 186 mm
(4. UG = 122 × 160 mm)

Druckverfahren

Offset

Druckunterlagen

Fotolithos (Raster 48)
Klischees (Raster 40/48)
reprofähige, einteilige Vorlagen 1 : 1

Redaktion
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Bächler+Co AG
Inserate: Bächler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 6.50
Nichtmitglieder Fr. 8.50

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung 80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz 50-1778 Aarau

Zum Titelbild:
Winterfrieden beim Kirchlein in Tschamutt
am Oberalppass (Foto Otto Furter, Davos Platz)

Aus dem Inhalt:
Wünsche zum Lichterbaum
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes
Die Nacht der Entscheidung
Der Stern von Bethlehem
Bis die letzte Kerze verlöscht ...
Der Frauenverein Wiesendangen ist 80 Jahre jung
Eine kleine Perlenkunde
Gemeinschaftsverpflegung als Dienstleistung ersten
Ranges
Sicherung der Kinder im Auto
Schweizer Malerei vom Mittelalter bis 1900
Unsere Wohnung – weihnächtlich geschmückt
Origineller Christbaumschmuck
Aus der Tätigkeit der Oberländischen Volkswirt-
schaftskammer

Wünsche zum Lichterbaum

Weihnachten wirft seine Schatten lange voraus, und schon Wochen vor dem eigentlichen Christfest befassen sich nicht nur die Kinder, sondern im geheimen auch alle Erwachsenen mit dem bevorstehenden Ereignis und den Wünschen, die damit verbunden sind. «Mutter, wird mir das Weihnachtskind am Christbaum auch eine Tabakpfeife und ein Schokoladeherzchen, ein kleines Püppchen im Wickelkissen, ein Ringlein und ein Glöckchen bringen?» Das sind die noch bescheidenen Wünsche eines kleinen, noch vorschulpflichtigen Mädchens, das noch ganz fest an die Existenz des Weihnachtskindes glaubt. «Aber Mutter, wie kann denn das Christkind mit so vielen Weihnachtsbäumen zurecht kommen, wenn es alle schmücken und in jedes Haus bringen soll?» lautet eine zweite Frage und enthüllt damit die realistische Einstellung, die schon bei unsern Kleinkindern vorhanden ist.

Die Weihnachtswünsche werden sicher in diesem Jahr in vielen Familien etwas bescheidener ausfallen, denn die vorhandene Rezession hat doch manches Einkommen geschmälert. Aber ist das so schlimm? Sind nicht in den letzten Jahren Bedürfnisse geschaffen worden, die nicht eigentlich vorhanden waren, die einzig und allein einem gewissen Prestigedenken entsprangen und gar nicht einem wirklichen Wunsche entsprachen? Hat nicht die Hochkonjunktur mit ihren recht grossen Einkommen es mit sich gebracht, dass die Menschen sich ihre Wünsche auch während des Jahres ohne Schwierigkeiten erfüllen konnten? Wenn das sich nun ein bisschen ändert, so ist es bestimmt kein Unglück. Vielleicht kehren die Gedanken dann wieder zum Ursprung des Christfestes zurück, das dem Geburtstage jenes Kindes gewidmet ist, das in seinem ganzen Leben Liebe und Verständnis gepredigt und sein ganzes Sein in den Dienst des Friedens gestellt hat. Nicht grosse Geschenke machen das Weihnachtsfest

aus, sondern die Liebe und Zuneigung, die wir den Menschen entgegenbringen. Sie sind meist sehr viel wertvoller und erwünschter als alles, was man mit Geld erkaufen kann. Und in diesem Sinne können wir alle zu einem schönen Weihnachtsfest beitragen.

H.K.



Redaktion und Verlag wünschen allen unsern Leserinnen und Lesern ein wunderschönes Weihnachtsfest und ein besonders glückliches und segensreiches neues Jahr.

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes

Sitzung vom 27. Oktober 1975

Die Zentralpräsidentin nahm an der gut besuchten und ausgezeichnet vorbereiteten kantonalen Zusammenkunft der Bündner Sektionen teil.

Der Gemeinnützige Frauenverein Brenzikofen bittet um Aufnahme in den SGF an der nächsten Jahresversammlung.

Bei Besprechungen von Frau Schmid, Frau Jost und Frau Dr. Krneta mit der Firma Bühler+Co AG wurde ein neues Konzept für unser «Zentralblatt» ausgearbeitet. Das Format des Blattes wird in Zukunft doppelt so gross, was eine bessere graphische Gestaltung erlaubt. Auch für die Inserate ist dieses Format günstiger. Die Titelseite wird neu gestaltet. Da die Kosten im Zeitungswesen weiterhin gestiegen sind, muss der Abonnementspreis leider wieder erhöht werden. Das neue Format beeinflusst den Preis des Blattes aber nicht. Neues und altes Format wären ab Neujahr gleich teuer. Das grössere Format kann rationeller gedruckt werden.

In der Gartenbauschule schreiten die Bauarbeiten zügig voran. Das Schulgebäude ist fertig, und der Umbau des Internates soll bis Ende Jahr beendet sein.

Das Legat Billeter von Fr. 10 000.– zugunsten der Gartenbauschule wurde ausbezahlt. Der Zentralvorstand dankt nochmals herzlich für den willkommenen Beitrag an unsere Schule.

Die neue Präsidentin der Kommission zur Ehrung langjähriger Hausangestellter, Frau Schär, wird ihr Amt ab 1. November 1975 versehen. Der Zentralvorstand ist sehr froh, eine tüchtige Nachfolgerin für Frau Salzmann gefunden zu haben.

Die Stiftungskommission Schweizerische Ferienheime «Für Mutter und Kind» hat nach sehr sorgfältigen Abklärungen endlich eine neue Lösung für das Ferienheim gefunden. Ein Neubau in Waldstatt kommt nicht in Frage wegen zu hoher Kosten. Auch gestattet der neue Zonenplan in Waldstatt auf dem zur Verfügung stehenden Grundstück keine 4stöckige Bauweise, was den Neubau weiter verteuern würde. Zu äusserst günstigen Bedingungen konnte die Stiftungskommission das sehr schön gelegene «Heimeli» in Unterägeri von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug kaufen. Unterägeri ist als nebelfreier Kurort bekannt, günstig gelegen und von der ganzen Schweiz leicht erreichbar. Das Heimeli kann für die Zwecke der Stiftung gut

umgebaut werden. Dank vieler Spenden aus den Sektionen, den Beiträgen aus den Geldern der Bundesfeierspende und des Fonds zur freien Verfügung des Zentralvorstandes und einer grosszügigen Zuwendung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft von insgesamt 1,1 Millionen Franken ist die Finanzierung des Kaufs, des Umbaus und des ersten Betriebsjahres gesichert. Mit dem Umbau wird so bald als möglich begonnen.

An der Muba im April 1976 wird der SGF wie andere Frauenorganisationen einen Propagandastand errichten, der über einige unserer Aufgaben orientiert.

In die neue ausserparlamentarische Eidgenössische Kommission für Frauenfragen, die ab 1. Januar 1976 tätig sein wird, wurde als Vertreterin des SGF Frau Dr. Marlies Näf berufen.

Solothurn, 11. November 1975

Für den Zentralvorstand: *S. Peter-Bonjour*

Die Nacht der Entscheidung

Da die Strasse nahezu schneefrei war, erreichte Dr. Ambühl das kleine Berggasthaus eher, als er gerechnet hatte. So blieb ihm noch Zeit, kurz einzukehren und etwas Warmes zu sich zu nehmen, ehe er zu seinem Ferienhäuschen aufstieg, in dem er diesmal die Weihnachtstage verbringen wollte. Da er jeweils, während er oben war, den Wagen auf dem Parkplatz des Gasthofes abzustellen pflegte, hatte er den Wirt telefonisch von seinem Kommen in Kenntnis gesetzt. So steuerte er den Wagen auf den von ein paar hohen Tannen umstandenen Platz und betrat hierauf die warme Gaststube, grüsste den hinter dem Schanktisch stehenden Wirt und liess sich dann, nachdem er ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte, an einem noch unbesetzten Tisch am Fenster nieder. Als ihn die Tochter des Wirts nach seinen Wünschen fragte, bestellte er eine Portion Tee.

Froh, nach der anstrengenden Tätigkeit in Praxis und Spital ein paar Tage der Ruhe und der Stille vor sich zu haben, erfreute er sich am prächtigen Bild der verschneiten Hänge und Wälder, das sich ihm durch das Fenster bot. Die Gegend war ihm seit seiner Jugendzeit lieb und vertraut. In wie manchem Skilager hatte er in einer Hütte am Fusse des Rothorns mit den Pfadfindern unvergessliche Jugendtage verbracht! Wie weit lag das schon zurück! Was alles hatte sich seit damals ereignet!

Die Hütte stand längst nicht mehr. Sie war abgerissen und an ihrer Stelle das Stationsgebäude einer Gondelbahn errichtet worden, und der unbekümmerte Knabe, der er gewesen, war jetzt ein vielbeschäftigter Arzt, der aus der Hetze, die ihm mittags nicht einmal mehr Zeit zum Essen liess, für ein paar Tage in die Stille entflohen. Je älter er wurde, um so mehr schätzte er es, dass er sich vor bald zehn Jahren hier oben ein Refugium, das «Nestli», hatte bauen lassen.

Das Mädchen brachte den Tee, und noch während Ambühl ihn in die Tasse goss, spann er seine Gedanken weiter. Er hatte das «Nestli» bauen lassen, um in diesem stillen, über den Wäldern gelegenen und von Ausflüglern und Fremden noch nicht entdeckten Winkel einen Zufluchtsort zu haben, wo er hoffte, mit seiner Frau und dem Buben ungestört und glücklich die wenigen Freitage verbringen zu können, die er sich

erlaubte. Aber nur gezählte Male war er mit den Seinen oben gewesen. Dann war jäh alles zerschlagen worden, was er sich erträumt hatte. Vor fünf Jahren waren seine Frau und Thomas bei einem Autounfall ums Leben gekommen. An einem strahlenden Sommertag in den Ferien waren die beiden baden gegangen, und auf der Heimfahrt war ihr Wagen von einem andern frontal gerammt worden. Eindeutig durch die Schuld dessen, der als einziger der am Unfall Beteiligten am Leben blieb. Es hatte lange gedauert, bis sich Dr. Ambühl mit dem so unerwarteten Verlust der ihm liebsten Menschen hatte abfinden können, indem er sich mit ganzem Einsatz seiner ärztlichen Tätigkeit hingab, in der allein er noch einen Sinn seines weiteren Lebens sehen konnte. Lediglich aus Gründen der Vernunft und nur, um überhaupt durchhalten zu können, erlaubte er sich ab und zu ein kurzes Ausspannen, und nirgends fühlte er sich dazu geborgener als in der Einsamkeit seines Berghäuschens, das er von seiner Stadtwohnung aus in weniger als zwei Stunden erreichen konnte.

Als Dr. Ambühl den Tee bezahlt hatte, verabschiedete er sich noch vom Besitzer des Gasthofes. «Wenn es Ihnen oben doch zu einsam werden sollte, dann kommen Sie ruhig zu uns», sagte dieser. «Wir haben morgen, an Weihnachten, den ganzen Tag geschlossen und werden am Nachmittag, beim Eindunkeln, für die Kinder die Kerzen am Bäumchen anzünden.»

«Vielen Dank, Herr Kämpf, es wird sich weisen. Für heute gute Nacht und Ihnen und Ihrer Familie frohe Weihnachten.» Ambühl ging hinaus und zum Wagen, schlüpfte in die warme Jacke und stülpte die Pelzmütze auf, schwang den Rucksack auf den Rücken und machte sich auf den Weg. Aus dem Grau über ihm sanken vereinzelt kleine Flocken hernieder, vermutlich würde es richtig schneien, noch ehe er oben war. Nicht mehr als einen Steinwurf vom Gasthof entfernt zweigte ein Weg vom Strässchen ab, der dem jetzt leeren Bachbett entlang zuerst an Weiden vorbei und später noch durch Wald in die Höhe zum «Nestli» hinaufführte.

Dr. Ambühl schritt rüstig aus und atmete in tiefen Zügen die kalte, reine Luft ein. Er wollte sich bemühen, in einer halben Stunde im Häuschen zu sein. Was er erwartet, trat ein: immer dichter fielen die Flocken. Unter den Bäumen des Waldes, den er nun erreicht hatte, war es schon so dunkel, dass nur noch die nächsten Stämme zu erkennen waren. Einmal blieb er stehen und brach von einer Tanne einen Zweig ab, etwas Tannenduft gehörte mit in eine Weihnachtsstube. Als er die letzten Bäume hinter sich hatte, bestätigte ihm ein Blick auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr, dass er die sich für den Aufstieg zugestandene Frist nicht überschritten hatte, denn schon sah er vor sich den aus dem Hang aufragenden grauen Schattenriss des kleinen Hauses.

Als er nach wenigen Schritten den mit Steinplatten belegten Vorplatz erreichte, stutzte er. Obwohl eine dünne Schicht Neuschnee bereits alles überdeckte, war unverkennbar, dass sich da jemand vor der Tür aufgehalten hatte. Ambühl nahm den Rucksack ab und langte die Taschenlampe aus der Aussentasche. Er knipste sie an und leuchtete den Boden, die Tür und nachher die Wand an, konnte jedoch nichts Besonderes entdecken.

Wahrscheinlich war der Bauer hier gewesen, dem er die Nutzung des Grases überlassen hatte und der im Unterbau des Hauses Werkzeug, Pfähle, Draht und einen kleinen Heuvorrat verwahrte. Das Sicherheitsschloss liess sich ohne weiteres öffnen.



Als er das Licht eingeschaltet hatte, sah er, dass im Wohnraum Unordnung herrschte und auf dem Tisch benütztes Essgeschirr stand. Es roch nach Zigarettenrauch. Da war aus einer der beiden hinter der Stube gelegenen Schlafkammern ein Poltern zu hören, eine Tür wurde aufgerissen, und noch ehe Ambühl sich umgewandt hatte, warf einer sich auf ihn, umklammerte ihn und versuchte, ihn von hinten zu Fall zu bringen.

Doch nach der ersten Überraschung setzte sich Ambühl zur Wehr. Rasch gelang es ihm, den Kopf des Angreifers in die Armbeuge zu bekommen und dermassen einzuklammern, dass der Bursche aufgeben musste und keuchend zu Boden sackte. Es war ein noch junger Mensch, der Kleidung nach einer aus der Stadt, der da mit geschlossenen Augen und ohne sich zu rühren vor Ambühl lag.

Verschnaufend strich sich der Arzt mit der Hand über die Stirn. Dann trat er zur Tür zurück, schloss diese ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. In der Küche sich umsehend, stellte er fest, dass der Kochherd benützt, eigentümlicherweise aber die elektrische Heizung nicht eingeschaltet worden war.

Er holte dies nach und kehrte in die Stube zurück. Noch immer lag der Bursche da, doch hatte er sich inzwischen umgedreht, so dass das Gesicht dem Boden zugewandt war. Ambühl hiess ihn, aufzustehen. Und als der Bursche sich nicht rührte, herrschte er ihn an: «Haben Sie gehört! Aufstehen sollen Sie! Ich habe kein Verlangen, mit ihnen eine Kriminalkomödie aufzuführen.»

Daraufhin rappelte sich der Bursche zögernd auf. Ambühl wies auf die Eckbank hinter dem Tisch, und als der junge Mann sich gesetzt hatte, entledigte er selber sich der schweren Jacke und hängte sie mit der zu Boden gefallenen Mütze an den Haken. Dann liess er sich auf einen Armstuhl nieder. «Darf ich wissen, was Sie veranlasst hat, hier einzudringen?»

«Ich wollte mich hier versteckt halten.»

«Und wieso?»

«Weil ich mir nicht mehr zu helfen wusste.» Er schaute auf, senkte aber sogleich den Kopf unter dem auf ihm ruhenden Blick Ambühls.

«Haben Sie eine Dummheit begangen?»

«Dummheit? Nun ja, man kann dem wohl so sagen. Ich hatte vor, mich kaputtzumachen, aber dann erwies es sich, dass ich dazu zu feige war.»

Er sah nicht schlecht aus, das bis in den Nacken fallende zerzauste Haar umrahmte ein schmales intelligentes Gesicht.

«Seit wann sind Sie hier?»

«Seit vorgestern.»

«Und was haben Sie vor?»

Der Bursche hob und senkte die Schultern. «Ich weiss es nicht. Das hängt ja nun wohl von Ihnen ab.» Ein mattes Lächeln spielte um seinen Mund.

«Darüber werden wir schlüssig werden müssen. Vielleicht geht das besser bei einer Tasse Tee. Bleiben Sie sitzen!» Dr. Ambühl erhob sich und ging in die Küche.

Aufmerksam blickte der Bursche ihm nach. Sollte er versuchen, zu entkommen? Die Tür war verschlossen, aber durchs Fenster der Schlafkammer wäre es möglich. Doch sofort verwarf er den Gedanken. Es wäre sinnlos, so, wie er dasass, in Nacht und Kälte hinaus zu entfliehen. Vorerst wollte er abwarten, was der andere vorhatte. Übrigens sah er nicht übel aus, und wie er ihn in den Schwitzkasten genommen hatte, war nicht nur überraschend, sondern richtig Klasse gewesen. So drängte er hinter dem Tisch hervor, räumte das von ihm benützte Geschirr zusammen und trug es in die Küche, wo Ambühl eben die Teekanne, die Zuckerdose und zwei Tassen auf ein Tablett stellte. Er unterbrach sich und sah dem Burschen zu, wie er zwei leere Konservendosen in den Kehrichteimer warf. Allem Anschein nach war er aus rechtem Hause und nicht einer der üblichen Ferienhauseinbrecher.

«Damit Sie wissen, bei wem Sie zugekehrt sind: Mein Name ist Ambühl, Arzt, Chirurg.»

«Oh, den Namen habe ich schon gehört. Ich bin Hauser, Jürg Hauser, Gymnasiast.» – «Maturand?» – «Jawohl.»

«Setzen wir uns. Sie werden mir wohl etwas zu erzählen haben.» Er schob eine der Tassen vor den jungen Mann hin. «Wir halten es wie in England, der Ältere giesst den Tee ein.»

«Dann – darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?» und eifrig holte Jürg Hauser ein Päckchen aus der Tasche.

«Danke, nein», wehrte Dr. Ambühl entschieden ab, «ich habe zu viele Patienten an Lungenkrebs leiden und sterben sehen. Sie haben sich also vorgestern hier einquartiert. Was hat Sie dazu veranlasst?»

«Ich bin daheim weggelaufen.»

«Wohnen Sie bei Ihren Eltern?»

«Jawohl. Es ging ja soweit ganz gut. Vater ist Beamter, leider sind er und die Mutter in ihren Auffassungen etwas hinter der Zeit zurück. So kam es immer wieder zu erregten Aussprachen, weil ich nicht gewillt bin, mich noch bevormunden zu lassen. Wie die meisten meiner Kameraden habe ich eine Freundin. Eine Mitschülerin. Wir

verstehen uns gut und sind oft beisammen, um zu diskutieren. Auch ausserhalb der Schule.»

«Auch des Nachts?»

«Jawohl, wenn es sich einrichten lässt, auch des Nachts. Und nun erwartet Ilse ein Kind.»

«Wissen Sie das genau?»

«Wir haben einen Test machen lassen. Einwandfrei festgestellt.»

«Und daraufhin haben Sie beschlossen, davonzulaufen und sich hier oben zu verstecken?»

«Ich kann mir die Folgen nicht ausdenken. Eine Katastrophe. Deshalb hatte ich ja auch die Absicht, ein Ende zu machen.»

«Und glaubten, auf diese Weise die heraufbeschworenen Probleme lösen zu können? Ü bernimmt so ein Ehrenmann die Verantwortung für eine Handlung, die er aus freien Stücken begangen hat?»

«Mit Folgen solcher Art hatten wir nicht gerechnet.»

«Und Ihre Freundin?»

«Weiss natürlich auch keinen Ausweg. Es ist zum Verrücktwerden!» Der grosse Junge schlug sich die Hände vors Gesicht und schluchzte auf.

«Weiss sie, dass und wohin Sie geflohen sind?»

«Keine Einzelheiten. Ich habe ihr zum Abschied ein paar Zeilen geschrieben und ihr mitgeteilt, dass es für mich keine andere Möglichkeit gebe, als mit mir Schluss zu machen.»

«Mit einem Brief solcher Art haben Sie sich ja für Ihre Freundin, die am Verzweifeln ist, eine nette Weihnachtsgabe ausgedacht, das kann man schon sagen. Im Ernst, Herr Hauser, Sie halten sich für einen fortschrittlich eingestellten jungen Mann, der sich von den Eltern nichts mehr sagen zu lassen braucht. Und dabei benehmen Sie sich wie ein unreifer Knabe.»

«Mir scheint –»

«Es ist jetzt nicht die Zeit der grossen Worte. Fassen wir nüchtern den Tatbestand zusammen. Sie haben Ihre Freundin geschwängert. Nachdem das festgestellt war, liessen Sie sie im Stich. Anstatt zu ihr zu stehen, wollten Sie Schluss machen mit sich und sich so aus der Affäre ziehen. Wie Sie das anstellen wollten, weiss ich nicht. Und Sie vielleicht auch nicht. Aber Sie haben zugegeben, schliesslich den Mut dazu nicht aufgebracht zu haben.»

«Ich muss Sie schon bitten –»

«Bitten Sie nur. Vielleicht lernen Sie aus der Situation, in die Sie hineingeschlittert sind, dass sich mit endlosen Palavern und Diskussionen, die heute für viele junge Menschen das Evangelium sind, das Leben eben nicht meistern lässt, dass das Reden in manchen Fällen nur willkommener Ausweg ist, um sich vor einer wirklichen Leistung zu drücken. Denken wir einmal realistisch nur an das, was sich hier oben ereignet hat. Sie sind in ein fremdes Haus eingebrochen. Wie, ist mir noch unbekannt. Als ich Sie überraschte, versuchten Sie brutal, mich zu boden zu schlagen. Den Trick hatten Sie wohl aus der Fernsehkiste. Haben Sie sich schon überlegt, was nun weiter geschehen soll?»

schwierige Situation Verständnis aufzubringen, dass Sie meinen, mir noch predigen zu müssen.»

«Das ist ja allerhand! Wahrscheinlich sollte ich mich jetzt bei Ihnen mit Kniefall entschuldigen, weil ich mir herausnahm, Sie in meinem Haus zu überraschen. Wer als Sie selber hat Sie in Ihre schwierige Situation hineinmanövriert? Sie haben sich wie ein Egoist benommen, der lediglich Mitleid mit sich selber kennt. Was Sie ändern, vorab Ihrer Freundin, die nun die Sache ausbaden muss, aber auch Ihren Eltern und den Eltern Ihrer Freundin eingebrockt haben, das kümmert Sie nicht. Ist einer, der so handelt, ein anständiger Mensch?»

«Anständig, was heisst schon anständig? Damit kommt einer heute nicht weit. Ein leerer Begriff, zusammen mit Ihrem Ehrenmann ein Relikt aus der Gerümpelkammer.»

«Meinen Sie? Es würde Ihnen wohl anstehen, endlich vom hohen Ross herunterzukommen. Vermutlich sind Sie sich dessen noch gar nicht bewusst, dass ich allen Grund und alles Recht hätte, die Polizei zu benachrichtigen und Sie abführen zu lassen. Das, Herr Hauser, ist meine Auffassung von Ihrer Situation. Aber ehe wir einen Entschluss fassen, möchte ich doch noch kurz feststellen, wie es hier aussieht.»

Damit stand Dr. Ambühl auf. In der Wohnstube war eine augenfällige Veränderung nicht zu entdecken. Er betrat die Schlafkammer, aus der heraus Hauser auf ihn gestürzt war. In ihr pflegten etwaige Besucher zu nächtigen, einmal war es Thomys Horst gewesen. Die Kammer war eng. Ausser den zwei übereinander angebrachten Pritschen war nur noch Raum für einen Stuhl und für ein schmales, unter dem Fenster aufklappbar angebrachtes Tischbrett. Hier hatte, nach dem auf der unteren Pritsche liegenden Mantel zu schliessen, der Eindringling geschlafen. Der Fensterladen war zugezogen, doch eine der Fensterscheiben eingedrückt. Vermutlich war Hauser hier eingestiegen, was dieser dann auf Ambühls Frage hin auch bestätigte. «Durch das Luftloch im Laden war es mit einem Draht nicht schwer, den Haken zu lösen. Um dann das Fenster öffnen zu können, musste eben eine der Scheiben geopfert werden –»

«Was Ihnen vermutlich keine schweren Gewissensbisse verursacht hat», ergänzte ihn Ambühl. Mit Genugtuung stellte er fest, dass das eigentliche Schlafzimmer, in dem er auch Bücher und Kleider verwahrte, noch verschlossen war. Er fand alles so, wie er es das letztemal zurückgelassen hatte. Das stimmte ihn mit einemmal versöhnlicher. Auch Küche und Duschaum waren in Ordnung, abgesehen von den im Schrank fehlenden Konserven. Aber was sollte er nun mit dem Burschen beginnen? Ihn heute noch wegschicken konnte er nicht. Und zu befürchten hatte er kaum etwas, wenn er ihn noch einmal hier nächtigen liess. In seiner misslichen Lage war er fraglos ein armer Kerl, dem etwas zurechtzuhelfen ihm eine selbstverständliche Pflicht zu sein schien. Da fiel ihm ein, dass Thomas gerade in seinem Alter wäre. Auch er hätte in Schwierigkeiten und Nöte geraten können. Kein junger Mensch konnte davor bewahrt werden.

Jürg Hauser sass noch immer auf der Eckbank hinter dem Tisch und verfolgte mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit jede Bewegung Ambühls, als dieser die Tür aufschloss und auf den vom vorstehenden Dach gedeckten Vorplatz hinaustrat. Im herausfallenden Licht sank der Schnee noch immer in grossen Flocken lautlos her-



nieder. Die nicht durch den geringsten Laut gestörte Stille ergriff ihn. Es war die Weihnachtsnacht, die ihn umgab. Welch seltsame Begegnung hatte sie ihm beschert. War es nur Zufall oder mehr? Er kehrte in die Stube zurück und schloss die Türe. Doch diesmal liess er den Schlüssel stecken. «Haben Sie nicht auch das Bedürfnis, noch etwas zu essen?» wandte er sich an den Jungen.

«Oh, wenn Sie glauben!» Scheue Freude schwang in diesem Ausruf.

«Ich habe allerhand mit heraufgebracht, und dann müssen im Vorratsschrank noch verschiedene Büchsen stehen. Kommen Sie mit in die Küche. Mit vereinten Kräften werden wir vermutlich schon etwas zustande bringen.» Ambühl packte den Rucksack aus und stellte gemächlich Dosen, Büchsen und Päckchen auf den Tisch, dieweil der junge Mann eifrig die Kochplatte einschaltete und den Wasserkessel aufsetzte. Dann berieten Sie, was sie sich zubereiten könnten. Jürg Hauser schien im Augenblick seinen Kummer vergessen zu haben. Als er Ambühl etwas fragte und dieser dem jetzt vertrauensvoll auf ihn gerichteten Blick des Jungen begegnete, wurde er erneut an Thomas erinnert.

Eine halbe Stunde später sassen sie in der nun herrlich warmen Stube einander gegenüber am Tisch und liessen es sich schmecken. Zum Abschluss leerte Ambühl noch ein Säcklein Mandarinen, Nüsse, Mandeln und Schokoladeplätzchen auf den Tisch. «Es ist ja Weihnachten», sagte er. Jürg Hauser antwortete nicht darauf. Aber das Wort hatte wohl etwas in ihm wachgerufen, das ihn ergriff, denn auf einmal erhob er sich, murmelte eine Entschuldigung und ging in die Küche hinaus, und als er kurz

darauf zurückkam, lächelte er verlegen. Als sie schweigend ein paar Nüsse aufgekackt hatten, kam Ambühl auf das vor dem Essen geführte Gespräch zurück und fragte Hauser, was er nun zu tun gedenke.

«Wenn ich nur wüsste, wie ich es anstellen soll. Es ist nicht ganz so, wie Sie gesagt haben, dass ich nur an mich denke, nur mich bemitleide. Vielleicht wäre dann alles viel einfacher. Können Sie mir nicht raten?» Und seine dunklen Augen waren flehend auf den Arzt gerichtet.

Im Verlaufe eines langen und ruhig geführten Gespräches schlug Ambühl ihm vor, vor allem Freundin und Eltern aus ihrer Angst zu erlösen, und das so rasch als möglich. Ihnen schon am Morgen anzurufen. Vom Gasthof unten am Strässchen aus. Und dann müsse er nach Hause zurückkehren, zur Sache stehen und die Folgen mit all ihren Konsequenzen auf sich nehmen. Für einen anständigen Menschen könne es gar nichts anderes geben. «Was Ihnen bevorsteht, ist schwer und schmerzhaft, aber es ist die einzig mögliche Haltung. Eine notwendige Operation. Je rascher und radikaler das Übel beseitigt wird, desto besser. Wenn Sie es wünschen, bin ich bereit, mit Ihrem Vater zu sprechen. Auch mit dem Rektor. Und wenn sich ein Ausschluss nicht vermeiden lässt, was, ich gebe es zu, eine harte Prüfung wäre, dann müsste eben nach einem andern Weg gesucht werden. Mit gutem Willen und mit Anständigkeit ist manches zu erreichen. Auch ich habe einmal geglaubt, mich nicht mehr zurechtfinden zu können. Und sehen Sie, es ist doch gegangen. An Ihrer Stelle würde ich tun, was ich Ihnen gesagt habe. Aber es ist nur ein Vorschlag. Sie sind frei. Handeln Sie so, wie Sie es für richtig halten. Was hier oben geschah, soll Sie nicht belasten. Von mir aus wird niemand etwas erfahren.»

«Das ist aber wirklich –»

«Lassen Sie das. Und nun schlage ich vor, dass wir schlafen gehen. Es ist spät geworden. Der Schlüssel steckt in der Tür.» Dann bot er dem Jungen die Hand: «Gute Nacht!»

«Gute Nacht», wiederholte Jürg Hauser und sah verwirrt dem Älteren nach, der in sein Schlafzimmer hinüberging.

Am Weihnachtsmorgen wurde Dr. Ambühl durch ein Geräusch aus der Küche geweckt. «Ach so», lächelte er, «der junge Hauser wird den Frühstückstee zubereiten. Also warte ich mit dem Rasieren, bis er nicht mehr in der Küche ist.» Und damit schlief er doch noch einmal kurz ein.

Als er erwachte, horchte er angestrengt, konnte aber nichts hören. Er musste in die Stube, um von dort durch die Küche in den Dushraum zu gelangen. Die Stube war leer. Auch in der Schlafkammer war niemand. Der Mantel lag nicht mehr da. Also war Hauser gegangen.

Die Läden der beiden Fenster hatte er noch aufgesperrt, und so war die Stube erfüllt vom hellen Sonnenschein. Der Tisch war für ihn zum Frühstück gedeckt. Brot, Käse, Butter, alles stand bereit. Nur das Teewasser musste noch aufgegossen werden. Hinter dem Gedeck lag der buschige Tannzweig, den er gestern im Walde gebrochen hatte. Eine Kerze stand dabei, und auf dem Zweig lag ein Zettel.

Dr. Ambühl griff danach und trat ans Fenster, um ihn zu lesen, obwohl es dazu in der Stube hell genug gewesen wäre. «Zürnen Sie mir nicht, dass ich mich nicht von Ihnen verabschiedet habe. Ich musste so rasch als möglich aufbrechen, um den Weg

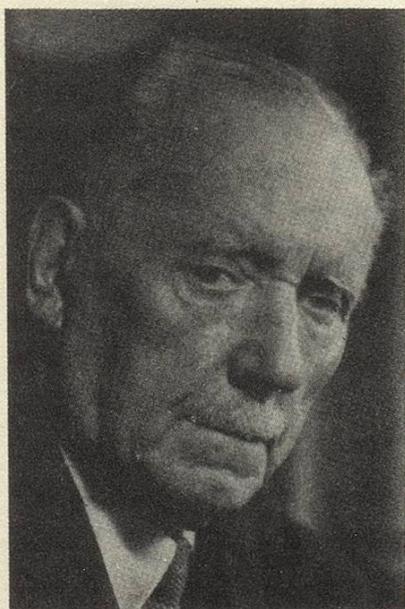
zu gehen, den Sie mir gewiesen haben. Ich verspreche Ihnen, dass nichts mich wird hindern können, ihn zu gehen. Ich bin auf alles gefasst und entschlossen, auch alles auf mich zu nehmen. Ich habe in der Nacht über vieles nachgedacht und manches in mir revidiert. Nun weiss ich bestimmt, dass von jetzt an mein Leben anders sein wird als bisher. Ich hoffe, dass Ilse zu mir stehen wird. Alles verdanke ich Ihnen. Ich schäme mich ja so sehr. Sie müssen mir wenigstens erlauben, das Fenster zu flicken. Ich habe Mass genommen, um eine Scheibe kaufen zu können. Das Luftloch im Fensterladen muss mit einem starken Brett verschraubt werden, damit der Laden nicht mehr mit einem Draht geöffnet werden kann. Auch das können Sie mir überlassen. Nun gehe ich. Sobald ich vom Gasthof aus Ilse und den Eltern angerufen habe, geht's im Eiltempo zu Tal und mit dem ersten Zug nach Hause. Gute Tage! Jürg Hauser.»

Dr. Ambühl liess das Papier sinken und schaute durchs Fenster. Er musste die Augen etwas zukneifen vor der unter dem reinblauen Himmel ausgebreiteten glitzernden Herrlichkeit des Weihnachtsmorgens.

Die vorstehende Geschichte haben wir dem Büchlein «Die Kerze aus den Katakomben» von Emil Ernst Ronner entnommen, das im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen ist und das wir in der Novembernummer besprochen haben.

Der Stern von Bethlehem

Erinnerung im Advent an Josef Reinhart



Vor einigen Wochen jährte sich der hundertste Geburtstag des solothurnischen Heimatdichters und einstigen Deutschlehrers am Seminar der Ambassadorsstadt, Josef Reinhart. Landauf und -ab wird darum seiner ehrend gedacht, wie auch der solothurnische Regierungsrat ein Buch über sein Leben und Werk (Vogt-Schild-Verlag, Solothurn) herausgegeben hat. Josef Reinhart, der Sänger der Heimat, bleibt uns unvergessen durch seine Lieder – wer denkt nicht an «Zyt isch do!» –, die zum eigentlichen Volksgut geworden sind.

Seine dichterische Stärke lag vorab in der Mundart, in der Sprache, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht, ursprünglich und echt, gemütvoll, Geschautes und Erlebtes treffend schildernd.

Josef Reinhart, der nicht zuletzt durch seine Mutter, die ihn früh zu beobachten lehrte und immer wieder ermahnte, zu erleben, «was me dichtet», zum Schreiben kam, hat immer wieder in seinen Werken das Bild der Mutter gezeichnet, die einem Menschen zu einer Quelle der Geborgenheit wird. Sein «Mutterli» zum Beispiel, das Volksbuch, in dem er das Lebensbild einer Schülerin Pestalozzis schildert, ist ganz von seiner Menschenliebe erfüllt, die sich des hohen Auftrages der Erziehung bewusst ist.

Wenn wir uns aber hier des Dichters liebevoll erinnern, so darum, weil Josef Reinhart dem gemeinnützigen Schaffen der Frauen stets Respekt und Ehre gezollt und sie darin ermutigt hat. Wie oft ist er doch auch in einem Frauenkreis gestanden, hat erzählt und immer wieder neue Impulse verliehen. In weihnächtlicher Zeit denken wir ganz besonders gerne zurück an den «Stern von Bethlehem», den er eigens für die «Gemeindestube», für deren Belange er sich so oft eingesetzt hat, gedichtet hat.

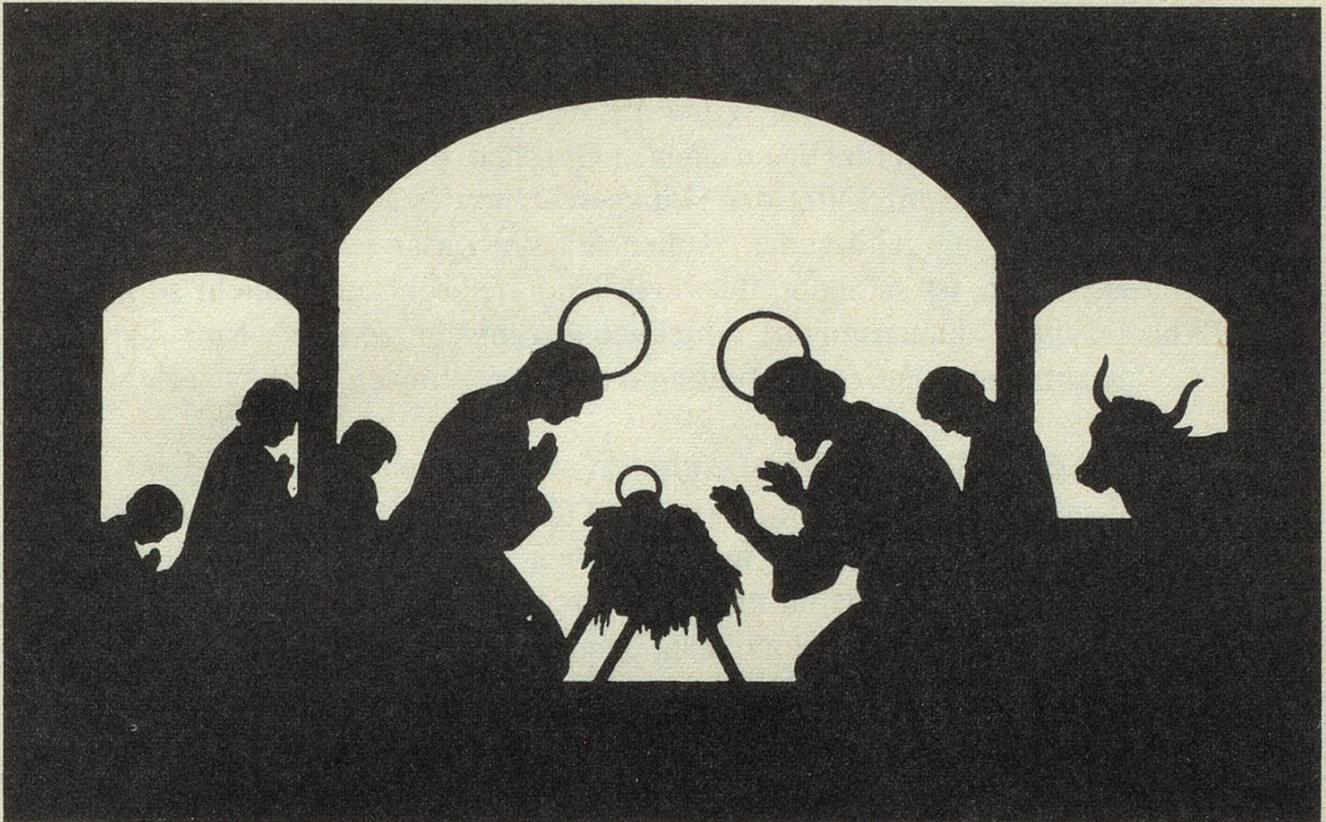
Im alten, ehrwürdigen «Hirschen» zu Solothurn, dem Haus der Gemeinnützigen, ist er denn auch oft aufgeführt worden, bei Jungen, Alten, bei Einsamen oder im Kreise von Freunden. Dazu hat Amanda Troendle-Engel, einige Jahre der Gemeindestube eine inspirierende Präsidentin, reizvolle Schattenrisse gestaltet. (Sie sind in Dias bei der Familie des Dichters noch erhältlich, während das Buch bei Sauerländer vergriffen ist.)

In sieben wundersamen Bildern wird die Weihnachtsgeschichte erzählt, und Josef Reinharts Mundartverse begleiten sie in eindrücklicher und schlichter Weise. Verkündigung, Weg nach Bethlehem, die Hirten auf der Weide sind Themen von Wort und Bild, wie die Geburt Jesu, die Anbetung der drei Könige und die Flucht nach Ägypten, mit der die gehaltvolle Reihe abschliesst.

Der «Stern von Bethlehem», besonders, wenn er musikalisch umrahmt wird, gestaltet sich so zu einem Gang voller Innigkeit durch die Weihnachtsgeschichte.

Es mögen uns ein paar Zeilen aus Josef Reinharts Werk, das seine Frau Ida, den Gemeinnützigen ebenfalls immer verbunden gewesen, so einfühlsam mitgetragen hat, uns begleiten in dieser Weihnachtszeit, in den Tagen «zwischen den Jahren», von denen der Dichter sagt:

In dene zwölf heilige Nächte und Tage
vergässe d'Mönsche das Lyde und Chlage.
Im letschte Huus ghörsch öpper brichte
vo alte wunderbare Gschichte.
Und wär uf finstere, holperige Wäge
dur d'Wält us muess si Burdi träge,
luegt gäge Himmel und blybt stoh.
Ischs nit, er heig e Stimm vernoh?
Es Lied, so fyn wie nes guldigs Band,
wo d'Stärne wäbe übers Land.
Es tönt vom Himmel uf d'Ärde abe,
der heilig Chrischt mit syne Gabe
wott by de Lüten uf Ärde sy,
chehrt in alli Hüser und Härzen y.
Bringt jedem es Cherzli, es Liechtli mit,
wonem es bitzeli Heiteri git.
As er uf allne syne Wäge
sys Sorgechrättli liechter möcht träge.
Drum rumet uf, as 's Wiehnachtschind
bi allne es hilmigs Plätzli find!



Amanda Tröndle-Engel

Bis die letzte Kerze verlöscht...

Es ist eine alte Gewohnheit von mir – ich wüsste nicht einmal zu sagen, wie alt: am Weihnachtsabend, wenn alle schlafen gegangen sind, kehre ich noch einmal ins Weihnachtszimmer zurück, um die Viertelstunde geruhsamer und dankbarer Besinnung nachzuholen, für die uns Hausfrauen während der vorangegangenen Feier meistens die Zeit und die innere Ruhe fehlt. Wir sind ja für den Ablauf des Abends zuständig, wir haben bis zuletzt alle Hände voll zu tun. Die ersten Kerzen am Baum sind schon angezündet, da hastet unsereins noch hin und her, vergewissert sich, ob alle Geschenke da sind und am rechten Platz liegen, legt letzte Hand an die Tischgarnitur, werkelt in der Küche für das nach der Bescherung fällige festliche Abendessen, muss sich noch umziehen, muss rasch noch das Badezimmer aufräumen, das der Hausherr in schauerlichem Zustand zurückgelassen hat, muss den Sohn mit dem Hund noch einmal auf die Strasse treiben, muss Reservekerzen und Löschwasser bereitstellen und was an hundert Kleinigkeiten noch anfällt.

Auch während der Bescherung findet sich keine Zeit zu besonderer Beschaulichkeit. Der Hausherr will, dass man mit in seinen Bildband hineinschaut, über den er so begeistert ist. Sohn Peter probiert die neue Skijacke an und kommt mit dem doppelten Verschluss nicht zurecht, auch dünken ihn die Ärmel zu lang. Kann man das ändern? Mama, steck sie doch mal ein bisschen auf! Und Tochter Jutta hat von ihren künftigen Schwiegereltern eine Kosmetikkassette bekommen, die sie ganz und gar nicht benötigt: viel gutes Zureden ist nötig, um sie vom Umtauschen abzubringen. Dazwischen schielt man ängstlich nach den Lichtern am Baum, ob wohl keines tropft oder umfällt

– und hie und da auf die Uhr wegen des Bratens draussen in der Küche. Schliesslich verlangt auch der Hund sein Recht: mit kleinen Jammerlauten wartet er darauf, dass ihm jemand die traditionelle grosse Wurst aus dem unteren Gezweig herausholt.

Jetzt schau doch endlich mal deine eigenen Geschenke an, verlangt Jutta. Jetzt sitz mal und geniess den Baum, bittet der Hausherr. Und der achtzehnjährige Peter mit der zu diesem Jahrgang gehörenden rauhen Schale: Lasst sie doch, wenn sie nicht herumschiessen kann, ist sie nicht glücklich. Und vielleicht hat er nicht so ganz unrecht. Aber in dieses hausfrauliche Glücklichein mischt sich, je weiter der Abend vorrückt, eine zunehmende Erschöpfung und der leise Wunsch, es möge schon vorbei sein...

Aber vorerst gilt's, das festliche Abendessen mit allen liebevoll erdachten Finessen auf den Tisch zu bringen. Und danach muss das Geschirr gespült werden, eisern, denn wer möchte es am ersten Feiertag morgens noch in der Küche stehen haben. Die bereitwillige Hilfe der Kinder lehnt man ab: nein, nein, allein geht's viel schneller, für drei Leute ist die Küche auch viel zu klein, das macht nur nervös.

Nervös? Ja – wenn man mit sich selber ehrlich ist: ja. Denn obwohl man sich jedes Jahr vornimmt, früher mit den Weihnachtsvorbereitungen anzufangen, weniger zu tun: es wird nicht weniger. Oder liegt es daran, dass man jedes Jahr ein bisschen älter, ein bisschen langsamer wird? Umständlicher vielleicht auch?

Haste nicht so, hat der Hausherr in den vergangenen Wochen wohl ein dutzendmal gesagt, lass weg, was dir zuviel wird. Aber wenn dann auf dem Weihnachtsteller das eine oder andere Gebäck fehlt, zieht er enttäuscht die Augenbrauen hoch. Und wenn am ersten Feiertag beim Frühstück die selbstgebackene Zöpfe ausfielen, wäre bei allen dreien der Jammer gross. Und man selber wäre auch nicht ganz zufrieden.

Jetzt aber, da alles vorüber ist, bin ich es ganz und gar. Jetzt ist meine Stunde da. Die Stunde, wo ich das Gewand der sorgenden Hausfrau abstreifen und ich selber sein darf. Was macht's, dass das Weihnachtszimmer keinen sehr freundlichen Anblick mehr bietet? Dass es aussieht, als hätten meine Leute es fluchtartig verlassen? In der Ecke türmt sich ein Berg von Weihnachtspapier, den vermutlich der ordentliche Peter zusammengetragen hat. Und wo Jutta sass, häufen sich sämtliche Kissen – sie findet es gemütlich, sie rings um sich herum zu stopfen. Einen Moment bin ich versucht, wenigstens die überfüllten Aschenbecher hinauszutragen, aber ich widerstehe und setze mich so, dass ich nur den Baum vor mir habe, an dem ich eine einzige Kerze anzünde.

Ruhe. Stille. Die Kerze flackert nur ganz wenig. Alle Jahre meines Hausfrauenlebens – fast alle Jahre – hat der Baum in der Weihnachtsnacht so vor mir gestanden: sehr dunkel, sehr ernst, mit diesem einzigen kleinen Licht. Und alle Jahre ist die gleiche wohltuende Ruhe von ihm auf mich übergegangen, hat das Hektische, Überhastete in mir abklingen lassen und mir eine Art Andacht beschert. Das vergangene Jahr zieht noch einmal vorbei; sein Gutes, sein weniger Gutes. Was wäre heute, wenn ich in diesem und jenem Moment anders gehandelt hätte, als ich es getan habe? Ich überprüfe noch einmal die Schwierigkeiten, die wir in den letzten Jahren mit Peter gehabt haben; die gelegentlichen Enttäuschungen, die uns Jutta neben so mancher Freude bereitet hat. Haben wir das alles nicht ein bisschen zu ernst genommen? Sollte ich künftig nicht einsichtiger zwischen den Kindern und dem Vater vermitteln? Und

haben wir nicht auch seine Sorgen häufig zu wichtig genommen? Darüber vergessen, was für ein Geschenk es ist, sie gemeinsam bewältigen zu dürfen? Alles in allem: leben wir vier nicht letzten Endes in guter Kameradschaft miteinander? Geht es uns, den Eltern, nicht viel besser als vielen anderen, denen die erwachsenen Kinder davonlaufen, weil die Konflikte stärker sind als die Bindung? Und hat uns das Schicksal nicht auch mit vielem anderen verschont: mit schweren Krankheiten, mit Unglücksfällen, mit all den Auswirkungen, die Zeiten des Umbruchs für Menschen mit sich bringen können? Wie eine kleine Burg stehen wir vier in den Wirren der Zeit – und so Gott will, brandet es auch weiterhin vergeblich gegen ihre Mauern...

Dankbarkeit überflutet mich. Mut für die Zukunft. Und was ich in der Hetzerei der letzten Wochen kaum gespürt habe, das breitet sich jetzt in dieser stillen Stunde vor dem dunklen Baum heiss in mir aus: Liebe zu meiner Familie, zu der Rolle, die ich in ihrem Dasein spiele und die ich so oft verwünscht habe.

Ich nicke dem Baum zu wie einem Menschen, der mir zugehört hat. Und meine in meinem Schoss ruhenden Hände schliessen sich in dem Versprechen, weiterhin für diese Drei, die zu mir gehören, alle meine Kräfte einzusetzen, nie müde, nie mutlos zu werden, was immer die Zukunft und die Zeiten auch bringen mögen.

Die kleine Kerze brennt noch immer. Und wie jedes Jahr werde ich ihr zuschauen, wie sie brav herunterbrennt.

H. Westenberger

Der Frauenverein Wiesendangen ist 80 Jahre jung

eb. Zur Jubiläumsversammlung des Frauenvereins Wiesendangen konnte die Präsidentin, Gertrud Zinggeler, an einem der vergangenen Sonntage fast hundert Frauen in der festlich geschmückten Kirchgemeindestube begrüßen. Als Ehrengäste sassen darunter sechs ehemalige Präsidentinnen, die den Verein in der Zeit von 1934 bis 1971 geleitet hatten.

Zum Auftakt spielten unter der Leitung von Erna Oechslin sieben zum Teil schwerbehinderte Jugendliche aus dem Pflegeheim Steinegg mit einfachen Instrumenten ein paar Lieder. Nach der Erledigung der üblichen Traktanden gab die Präsidentin einen kurzweiligen Überblick über die 80jährige Geschichte des Vereins mit ergötzlichen Details aus alten Protokollbüchern.

Die Gründung des Vereins und seine Aufgaben

Am 8. November 1895 wurden die ersten Statuten festgelegt. Deutlich wurde der Zweck des Vereins umschrieben: «Der Frauenverein macht sich zur Aufgabe, durch Veranstaltung von Lernkursen im Nähen, Flickern, Zuschneiden und Anfertigen von Kleidungsstücken aller Art die weibliche Jugend hiesigen Ortes für ihren künftigen Lebensberuf tüchtig zu machen.» Als 1900 das neue Schulgesetz in Kraft trat, das auch den Näh- und Fortbildungsschulunterricht regelte, wandte sich der Frauenverein

anderen Aufgaben zu. Er leistete bedürftigen Leuten in der Gemeinde mit Rat und Tat Hilfe und führte für die Sonntagsschüler die Weihnachtsbescherungen durch. Im Zweiten Weltkrieg wurde er vor neue, schwere Aufgaben gestellt, in einer Zeit also, da viele Frauen durch den Aktivdienst ihrer Männer ohnehin mit Arbeit überlastet waren. So organisierte der Verein 1940 eine Wäscherei für die in der Gemeinde einquartierten Internierten und deren Bewacher. Jede Woche musste für etwa 300 Männer gewaschen, geglättet und geflickt werden, alles ohne die heutigen maschinellen Hilfen! Nur dank der Umsicht der damaligen Präsidentin, Lina Simmler, und der tatkräftigen Hilfe aller Frauen konnte diese grosse Aufgabe bewältigt werden. In den folgenden Protokollen liest man von der Schaffung einer Mütterberatungsstelle, von vier grossen Bazars, von interessanten Kursen und Vorträgen, vom Weltgebetstag der Frauen, vom Hauspflegedienst, vom Altersturnen und Altersschwimmen, von einem gemeinsam genähten Wandbehang für das Trauzimmer und vom regelmässigen Besuchsdienst im Alters- und Pflegeheim Gündlikon.

Auch das Gemüt kommt nicht zu kurz

Natürlich gibt es nicht nur Pflichten. Seit jeher bietet der Verein Gelegenheit zu fröhlichem, unbeschwertem Zusammensein und zum Sichkennenlernen. Dafür sorgen seit 1903 vor allem die Reisen. Aus alten Reiseberichten vernimmt man, dass die Wiesendanger Frauen früher immer beizeiten losgezogen und recht spät heimgekehrt sind, dass dabei nicht nur gelacht und gesungen, sondern auch fröhlich getanzt wurde. 1919 fuhr man noch mit Fuhrwerken und Breaks los, 1934 erstmals mit Autos und 1951 gar mit dem Roten Pfeil.

Dass der politisch und konfessionell neutrale Frauenverein Wiesendangen, der merkwürdigerweise in der «Geschichte der Gemeinde Wiesendangen» nirgends erwähnt ist, trotz seiner 80 Jahre jung geblieben ist und einem echten Bedürfnis entspricht, zeigte die erfreuliche Tatsache, dass gleichzeitig mit dem Jubiläum das 300. Mitglied mit Blumen begrüsst werden konnte. Wünschen wir dem Verein, dass er auch in den kommenden Jahren seinen bestehenden und seinen neuen Aufgaben gerecht wird und dass er seinen festen Platz im Dorfleben behaupten kann!

Mitteilung an unsere Abonnenten

Wie Sie im Bericht «Aus dem Zentralvorstand» ersehen konnten, werden wir mit dem neuen Jahrgang das Format und die Ausstattung unseres «Zentralblattes» ändern. Es soll Ihnen in Zukunft noch mehr und Besseres bieten, was durch die Vergrösserung des Formats möglich werden sollte. Leider sind die Druckkosten auch im vergangenen Jahr wieder angestiegen, so dass eine Anpassung der Abonnementspreise notwendig sein wird. Wir werden Ihnen diese anfangs des Jahres bekanntgeben. Mit der Neugestaltung unseres «Zentralblattes» hoffen wir, Ihnen vermehrt Freude bereiten zu können.

Zentralvorstand, Redaktion und Verlag

Eine kleine Perlenkunde

Gespräch mit einem Fachmann

Um Perlen ranken viele Märchen und Legenden. Perlen, so heisst es, sollen Tränen bedeuten und Unglück bringen. Aber Königin Elisabeth II. von England und mit ihr jede Engländerin von Rang trägt ein (selbstverständlich echtes) Perlencollier. Und wie steht es mit den Perlenfischern (nicht nur denjenigen von Georges Bizet) und den japanischen Perlentaucherinnen? Üben sie einen sehr gefährlichen Beruf aus? Und wieviel kostet eine echte Perle?

Diese und andere Fragen stellte ich kürzlich einem Fachmann auf dem Gebiet der Perlenkunde, der so liebenswürdig war, mir Auskunft zu geben.

Kennen Sie eine Legende, die von einer Perle handelt?

Hübsch finde ich diese: Ein Tautropfen war zwischen die Muschelschale einer Molluske gefallen. Die Sonnenstrahlen küssten den Tropfen, bis er hart wurde.

Stimmt es, dass Perlen schön machen?

Abgesehen davon, dass Kleopatra bei einem Fest, das sie für Antonius gab, von Ihrem Ohr eine Perle nahm, die den Wert einer Provinz Asiens darstellte, in einer Schale Wein auflöste und austrank, liegt der Effekt der Perle wohl mehr auf der Oberfläche der weiblichen Haut als im Magen. Perlen geben einer Haut Glanz, und eine schöne Haut bringt Perlen zur Geltung. Dabei sollten Hautfarbe und Perlen miteinander harmonieren, Nordländerinnen lieben schneeweisse Perlen, Südländerinnen leicht goldige.

Nicht vergeblich widmeten die alten Griechen und Römer, die glaubten, dass eine Perle steingewordener Meerscham sei, ihrer Göttin der Liebe und der Schönheit, der Aphrodite oder Venus, Perlen.

Welches sind die berühmtesten Perlen der Welt?

Die grösste ist die «Perle Asiens» und sieht aus wie eine winzige Birne. Sie wiegt 2420 Grains (oder 605 Karat) und befindet sich im Tresor einer Bank. Eine andere heisst «Das Kreuz des Südens», weil sie wie ein Kreuz aussieht und ihrem Finder Unglück brachte. Oder das siebenteilige Collier des Maharadschas von Baroda, das einen unermesslichen Wert darstellt.

Welche Frauen tragen echte Perlen?

Sehr wertvolle Perlen tragen Kaiserin Farah, Königin Elisabeth II, viele indische Maharanis, die Begum und spanische Fürstinnen.

Was sind echte Perlen, Zuchtperlen, falsche Perlen?

Bei den *echten Perlen* entsteht die Perle (eigentlich ein Überzug aus einem Sekret, der Perlmutter) auf natürliche Art in der Austermuschel. Die Bildung kann durch einen Krankheitserreger, als Schutz der Muschel gegen das Eindringen von Poren-

würmern geschehen oder durch Hineingeraten eines Fremdkörpers verursacht worden sein. Die Entstehung auf die dritte Art bildet aber eine grosse Ausnahme.

Zuchtperlen hingegen existieren, weil von Menschenhand ein perlenbildender Fremdkörper in die Muschel eingesetzt wird. Das klassische Land der Zuchtperlen ist Japan, seit 1893 der Japaner Kokichi Mikimoto die erste Zuchtperle in der Hand hielt.

Falsche Perlen sind zum Unterschied zu echten und gezüchteten hohl. Das Verfahren ist folgendes: Eine Plastikkugel wird mit einem Brei aus Fischschuppen überzogen – und fertig ist die Perle.

Wie kann man eine echte Perle erkennen?

Sollten Sie einmal eine echte Perle besitzen, würde ich Ihnen die Kleopatraprobe nicht anraten. Auch nicht diejenige, eine Perle zu zerbeissen. Der Fachmann hat das «Perlengefühl», denn echte Perlen in einer Hand ergeben einen speziellen Klang, ein besonderes «Toucher». Um ganz sicher zu sein, gibt es aber nur das Durchleuchten im Laboratorium. Die echte Perle besteht ausser einem kleinen Kern aus konzentrischen Perlschichten, während bei der Kulturperle der Kern ungefähr vier Fünftel des Inhalts wegnimmt.

Wo findet man heute noch echte Perlen?

Die runden Orientperlen im Persischen Golf, im Roten Meer und im Indischen Ozean. Die Barockperlen, die Perlen in Knopf- oder Birnenform, in Tahiti, Australien, Neuguinea, Neukaledonien. Graue und schwarze Perlen, eine Rarität, liefert der Golf von Mexiko, grünliche, orange und gelbliche finden sich in Venezuela, Kolumbien und Panama.

Dann haben Sie noch eine Chance, Süsswasserperlen zu entdecken. In Europa in nordschwedischen, finnischen und schottischen Flüssen. Und nicht allzuweit von Ihnen, in einigen Seen Bayerns. Wie wäre es mit Taucherferien im Ammersee?

Wie sind die legendären japanischen Perlentaucherinnen?

Sie sind ganz prosaisch, eigentlich Arbeiterinnen der Perlenzüchter, sie beschäftigen sich ausschliesslich mit japanischen Kulturperlen. Sie placieren die Austernkörbe in die Sandbänke in 15 Meter Meerestiefe, nachdem die Schalen geöffnet und ein Fremdkörper eingesetzt worden ist, und holen sie erst nach 3 oder 4 Jahren (nachdem die Perlen gereift sind) wieder. Ihr Leben und ihre Arbeit ist hart und leider nicht so romantisch, wie es Filme und Lieder beschreiben.

Habe ich eine Chance, bei der Austernzeit (ab September in den Monaten, die ein R im Namen haben) eine Perle zu finden?

Von zehntausend Austern, die ein geübter Perlenfischer holt, trägt eine Muschel eine Perle. Die Chance ist ziemlich klein. Deshalb der Seltenheitswert einer Perle. Aber versuchen Sie Ihr Glück. Wie sagt Tasso in «Torquato Tasso»: «So sucht man in dem weiten Sand des Meeres vergebens eine Perle, die verborgen in stiller Schale eingeschlossen ist.»

Susanne Zwicky

Gemeinschaftsverpflegung als Dienstleistung ersten Ranges

In den Hallen der Basler Mustermesse hat im November die 6. Internationale Fachmesse für Gemeinschaftsverpflegung, Hotellerie und Restauration stattgefunden, die gleichzeitig die 100. Fachmesse in den Räumen der Mustermesse war. Sie vereinigte 582 Aussteller aus 12 Ländern. Die Fachmesse, kurz IGEHO genannt, hat erstmals im Jahre 1965 stattgefunden. Die Initiative dazu ging vom Sekretär des Fachverbandes für Gemeinschaftsverpflegung, Herrn Fridolin Forster, Zürich, aus und wurde bisher alle zwei Jahre durchgeführt, wie der kaufmännische Direktor der Schweizer Mustermesse, G. E. Kindhauser, in seiner Begrüßungsansprache am Eröffnungstag bekanntgab. Später gesellte sich zum Fachverband für Gemeinschaftsverpflegung noch der Schweizerische Hotelierverein und auch der Schweizerische Wirteverein. Dann haben sich noch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen alkoholfreier Betriebe und der Schweizerische Verband Volksdienst dem Ausstellungskomitee beigesellt. Dass sich auch zugehörige Industrieverbände anschlossen, rundet das Bild der umfassenden Schau in angenehmer Weise ab. Durch thematische Schauen und Musterbetriebe wurden die Aussagekraft und die Information verstärkt, so unter anderem durch zehn Sonderschauen, die zum Teil ganz gewaltige Vorarbeiten bedingten.

Der Generaldirektor der Schweizer Mustermesse, Dr. Frédéric P. Walthard, verbreitete sich in seinem Eröffnungsreferat über den Geschäfts- und Kongresstourismus als willkommene Ergänzung zum Ferientourismus. Für diesen sind zentral gelegene Messeplätze willkommene Gelegenheiten, um im gemeinsamen Gespräch die Kontakte enger zu gestalten und gegenseitig befruchtend zu wirken. Die Schweiz verfügt in dieser Hinsicht über grosse Attraktivität, ist sie doch im Zentrum Europas gelegen. In dieser Beziehung ist auch der schweizerische Fremdenverkehr aufzuwerten und durch neue Anziehungspunkte zu beleben. Die Stadt Basel hat da grosse Vorteile und hat auch ihre Anziehungskraft in den letzten Jahren erweitert.

Bei einem gemeinsamen Rundgang, der beim Kartoffelzentrum «Klug ist, wer Kartoffeln isst» mit einigen ausgezeichneten Kostproben begann, ging es zu der umfassenden Ausstellung von Speisekarten aus ganz verschiedenen Ländern und Zeitepochen. Im Küchenkräutergarten, der in frühlingshafter Frische dastand, konnten die Besucher viel Wissenswertes erfahren, und beim Treffpunkt der Lehrlinge und Meister lockten «gluschtige» Platten zum Nachahmen, soweit dies überhaupt möglich ist. Ein interessanter Film orientierte über das Essen in der Arbeitswelt. Das Thema Schulverpflegung hatte der Schweizer Verband Volksdienst für seine Ausstellung erkoren, wobei genaue Untersuchungen über die meistzutragliche Kost für die verschiedenen Altersklassen, was die Kinder gerne essen und eine appetitliche Präsentation vorlagen, wobei ebenfalls grosses Gewicht auf eine gute Atmosphäre gelegt wurde.

Interessant war auch die Ausstellung über das kinderfreundliche Schweizer Hotel, wo unzählige Anregungen für die Aufnahme von Kindern, auch Kleinkindern, und deren Beschäftigung, der Gestaltung für Kinderunterhaltung an schönen und Regentagen, passende Möbel und selbst die Verköstigung der Kleinen zu sehen waren.

Die Frau als willkommener Gast war ein weiteres Thema, wobei dort grosser Wert auf eine angenehme Atmosphäre gelegt wurde. Eine künstliche Skipiste und Bürstenloipe mit einem Miniskilift sorgten für unterhaltsame Betrachtungen der verschiedenen Skikünstler. Zahlreiche Firmen der Lebensmittelbranche, andere der Haushaltapparate und -einrichtungen für Grosshaushalte, Möbelfirmen und Verkaufsfirmen für die Gastlichkeit zeigten eine reiche Auswahl von neuen Ideen, die alle zum Wohlbefinden des Gastes beitragen sollen. Auch für den Mahlzeitendienst für Betagte lagen mehrere Anregungen vor, die das oft nicht leichte Problem lösen helfen.

Wie Regierungsrat Dr. Edmund Wyss während seiner Rede am Mittagessen der Gäste bekanntgab, liegt die Zielsetzung der Messen im Zusammenbringen von Angebot und Nachfrage und der Verbreitung von Informationen auf ausgedehntester Basis. Und deshalb auch sind die Fachmessen vielfach von zahlreichen Kongressen, Fachtagungen und Seminarien begleitet. Messen nach Mass vermitteln das Wissen, das für alle so notwendig ist. Die IGEHO hat darin wertvolle Arbeit geleistet.

H. K.

Sicherung der Kinder im Auto

Ab 1. Januar 1976 haben Kinder bis zu 12 Jahren auf den Rücksitzen Platz zu nehmen, wo sie mit besonderen Haltevorrichtungen (z. B. Sitze, Schalen, Gurten) gesichert werden sollten. In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Polizeiabteilung, der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt, dem Kantonalen Technikum Biel und Fachärzten ist die BfU zu folgenden Empfehlungen gelangt:

Kleinkinder, die noch nicht sitzen können (bis ca. 1 Jahr) sollten in besonderen Haltevorrichtungen, die fest mit dem Fahrzeug verbunden sind, liegend transportiert werden.

Kinder, die sitzen können (1-5 Jahre) sollten hinten in Kindersitzen, die fest mit der Karosserie verankert sind, mitgeführt werden.

Kinder im Alter zwischen 5 und 12 Jahren sollten auf dem Rücksitz mit Beckengurten oder anderen für diese Kinder geeigneten Haltevorrichtungen gesichert sein.

Zudem hat die BfU im Zusammenwirken mit den erwähnten Institutionen Mindestanforderungen für die Haltevorrichtungen aufgestellt und ein entsprechendes Qualitätszeichen geschaffen. Für zweckmässig befunden wurden bis heute folgende Produkte:

- General Motors Love Seat
- General Motors Infant Carrier
- KL Jennay Safety Seat
- Römer Peggy
- Römer Vario
- Storchenmühle Jet SM 02

Beim Kauf von Kindersitzen und Haltevorrichtungen achte man inskünftig auf das gelbe Qualitätszeichen. Ein Merkblatt für das sichere Mitführen von Kindern kann bei der BfU, Postfach 2273, 3001 Bern, deren Sicherheitsdelegierten, ACS, ARB, SRB und TCS bezogen werden.

Schweizer Malerei vom Mittelalter bis 1900

Im weit herum bekannten Kunstverlag von Albert Skira, Genf, ist ein neues bedeutendes Werk erschienen, das grösste Aufmerksamkeit verdient. Es umfasst die Schweizer Malerei in ihren wichtigsten Epochen und wird den vielen Schweizer Malern im Laufe der Jahrhunderte gerecht. Sie sind einzeln durch die Reproduktion einiger ihrer Werke auf 210 farbigen und schwarzweissen Bildern hervorgehoben. Die schweizerische föderalistische Struktur, ihre geographische Lage sowie ihre politische Entwicklung eigneten sich schlecht für die Entstehung eigentlicher Kulturzentren, in denen wie an Königs- und Fürstenhöfen die Kunst ganz besonders gepflegt wurde. So fanden die schöpferischen Kräfte in unserm Land immer Anregungen aus dem Ausland, wie im Vorwort vermerkt wird. «Die schweizerische Mal- und Zeichenkunst in der Schweiz hatte somit bis ins 19. Jahrhundert eine Art doppelten Anreiz, jenen der grossen europäischen Strömungen und jenen der Verwurzelung mit einer eingesse- nenen Tradition, die reich an Talenten und ursprünglichen Formen war.»

Eine Zusammenfassung der Schweizer Malerei im Hinblick auf die historische Entstehung unseres Landes drängte sich direkt auf, und die Aufgabe, die sich die Autoren – Florens Deuchler, Marcel Röthlisberger und Hans Lüthy – gestellt haben, ist in faszinierender Art gelöst worden. Immer im Zusammenhang mit der Entwicklung unseres Landes, schon vor der Gründung der Eidgenossenschaft, dann aber auch verbunden mit dem sukzessiven Wachstum unseres Landes lernen wir auch das Schaffen der einzelnen Künstler kennen, die sowohl von den italienischen, den österreichischen, den süddeutschen, den elsässischen und burgundischen Einflüssen geprägt wurden.

Der Inhalt des Buches ist unterteilt in die Anfänge der Malerei in unserm Lande, geht dann über zur Spätgotik und Renaissance, gefolgt von der Barockzeit und Aufklärung, um mit den Künstlern unseres Landes im 19. Jahrhundert, das heisst mit Ferdinand Hodler, zu schliessen. Jeder aufgeführte Maler wird in seinem wesentlichsten Schaffen erfasst und gleichzeitig in den Rahmen der Kunstentwicklung seiner Zeit gestellt. Die Verbundenheit mit der Heimat – trotz zeitweiliger Landesabwesenheit – kommt dabei in schönster Weise zur Geltung.

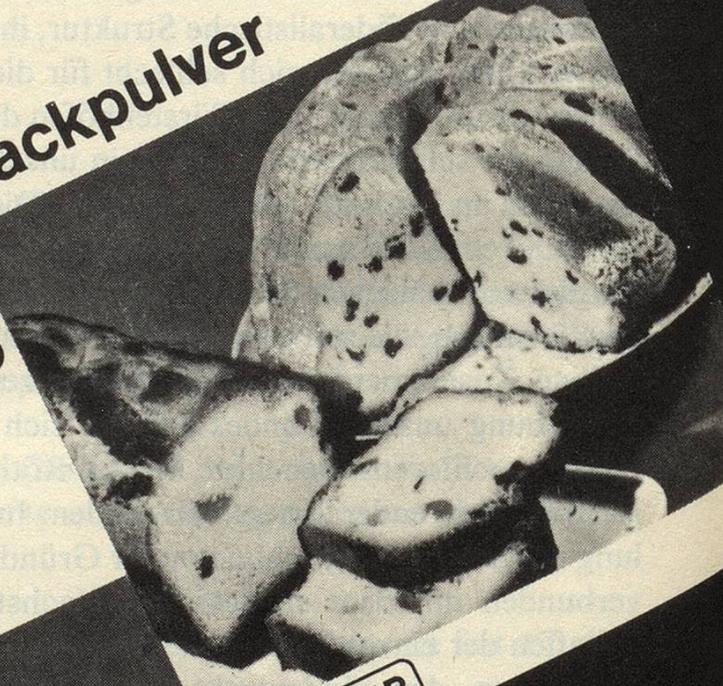
Das hervorragend schön ausgestattete Buch in Grossformat darf als wertvoller Beitrag zur Erfassung des gesamten Kulturschaffens in der Schweiz gewertet werden. Es ist bis Ende des Jahres zu einem Vorzugspreis erhältlich und dürfte mit seinem umfassenden Inhalt allen Kunstinteressierten ein willkommenes Geschenk sein. H. K.

Zwei unentbehrliche Helfer...

- seit Jahrzehnten bewährte Zuverlässigkeit.
- Gute und gleichmässige Porung des Gebäcks dank der vorteilhaften Doppelwirkung:
 - gelinder Vortrieb im Teig
 - starker Nachtrieb während des Backens

poudre à lever
lievito artificiale

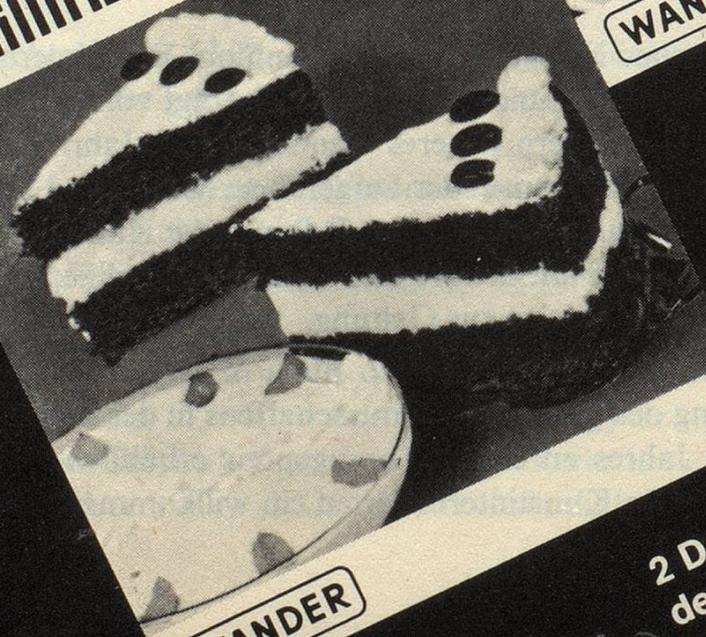
backpulver



WANDER

zum Aromatisieren
von Backwaren, Crèmen,
Glacen, Puddings etc.
(anstelle echter
Vanillestengel)

sucre vanilliné
zucchero vanillinato
dawa
vanillinzucker



WANDER

2 Dawa-Spezialitäten
der Wander AG Bern

Unsere Wohnung – weihnächtlich geschmückt

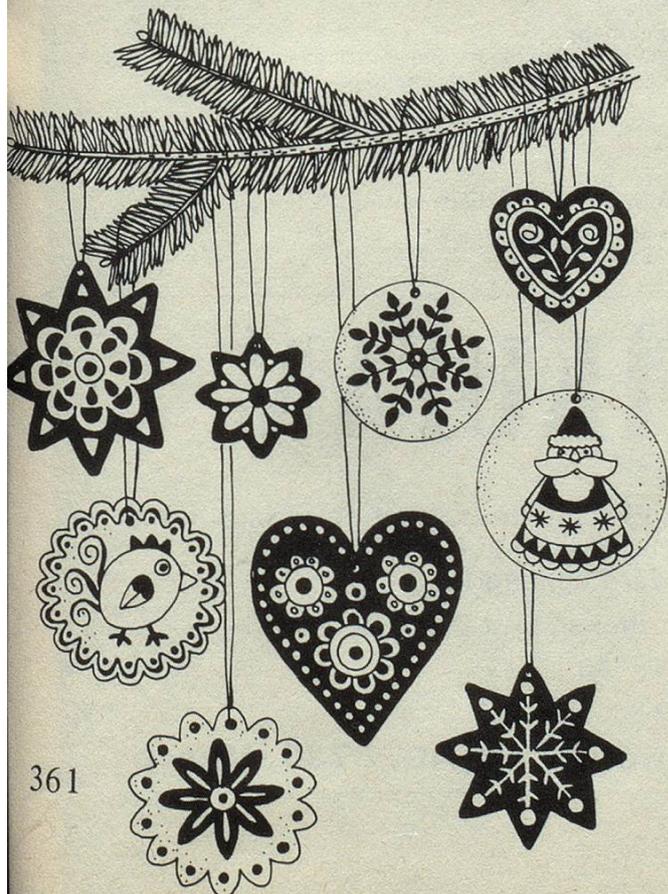
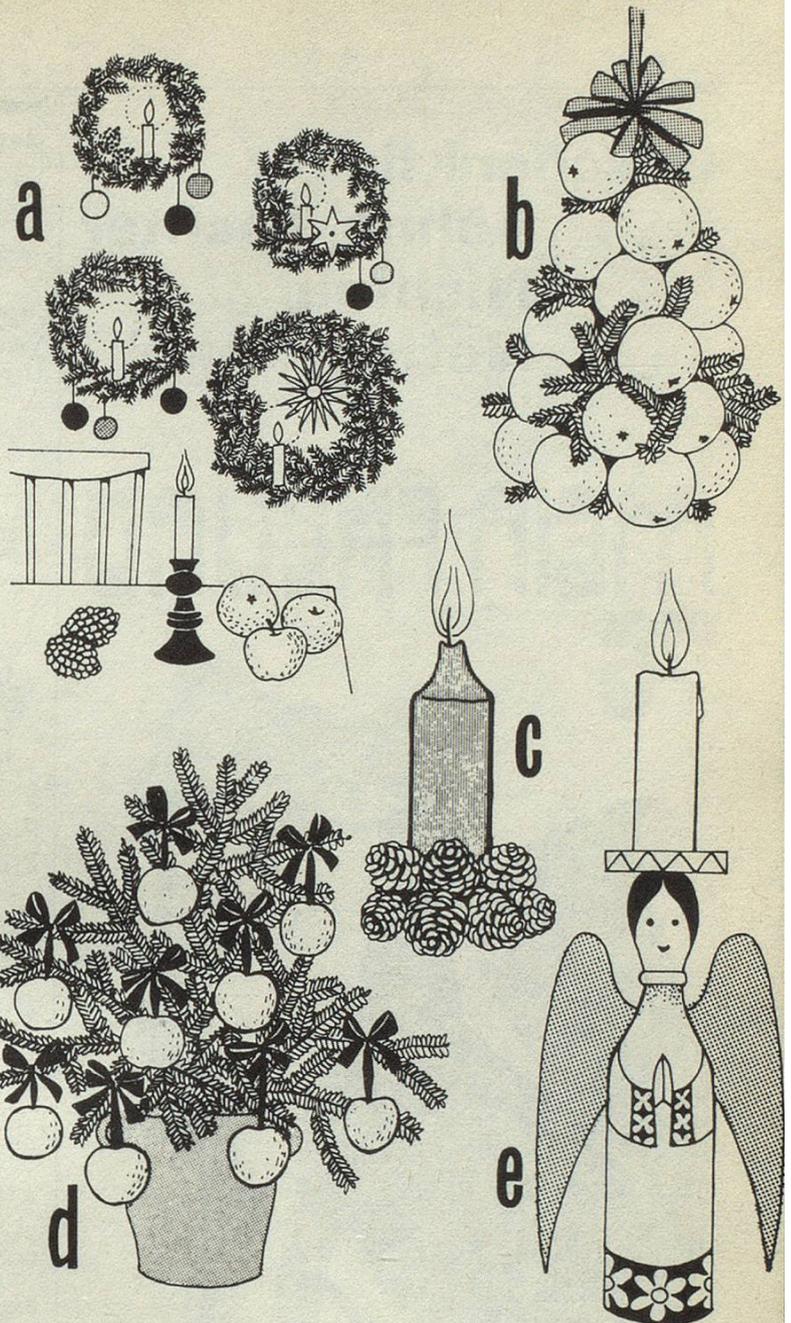
a) Vier Tannenkränze in verschiedener Grösse, mit Kerzen, Kugeln und Sternen geschmückt, ergeben eine weihnachtliche Wanddekoration.

b) Für die Apfelpyramide knotet man an jeden Apfelstiel einen langen Draht. Drähte und Tannengrün werden so zusammengebunden, dass die Äpfel eine Pyramide bilden. Aus den Drahtenden dreht man eine Schlaufe zum Aufhängen, die mit einer Schleife verkleidet wird.

c) Dieser Kerzenständer besteht aus einem Kartonring, auf den Lärchenzapfen geklebt werden. Die Zapfen kann man mit Goldbronze spritzen.

d) In einen alten bäuerlichen Krug kommen schöne Tannenzweige und Äpfel an roten Bändern. Das ergibt eine hübsche weihnachtliche Dekoration.

e) Ein Kinderkegel ist die Grundform dieses Kerzenleuchters. Die Flügel werden aus dünnem Sperrholz gesägt und angeklebt, der Kerzenteller aus dickerem Sperrholz wird angenagelt. Zuletzt alles bemalen und lackieren.



Origineller Christbaumschmuck

den man selbst basteln kann. Aus Tonal, einer Knetmasse, die an der Luft steinhart trocknet, werden die Figuren wie Gutzli mit kleinen Formen ausgestochen. Nach dem Trocknen werden sie bunt bemalt und eventuell mit farblosem Lack überzogen, aber auch matt sind sie hübsch.

**Geschenktip für
Söhne, Töchter
Nichten,
Neffen, Enkel**

MEIN FREUND 76



Jugendkalender

reich illustriert, mit Reportagen, Wettbewerben, Bastelanleitungen und Lektüre für «Leseratten».
224 Seiten.

Schüleragenda

Kalendarium und Mini-Lexikon mit wichtigen Daten und Informationen.
96 Seiten.

In allen Buchhandlungen und Papeterien.
Walter-Verlag

Jetzt in 2. Auflage

SAMUEL GEISER

Albert Schweitzer im Emmental

Vier Jahrzehnte Zusammenarbeit zwischen dem Urwalddoktor von Lambarene und der Lehrerin Anna Joss in Kröschenbrunnen. Vorwort von a. Bundesrat F. T. Wahlen. 214 S., 13 Tafeln, Ln. 22.50

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH



**swissa
jeunesse**

Elegant, präzise, grundsolid – die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

**Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24**

Ideales Geschenk

für jedermann

Eta-Budgetkassette

für die übersichtliche Geldeinteilung Fr. 37.30 (+Porto) mit Ausgabenbuch und Richtbudget

Eta-Finanzmappe

das Geschenk für Brautleute. Sie enthält alles, was Verliebte über Geld wissen sollten.

Fachberatung für alle Haushaltfinanzfragen, Vorträge und Kurse.

Eta, Institut für Haushaltplanung, T. Frösch-Suter,
Postfach 56, 4800 Zofingen,
Telefon 062 51 22 25, PC 46-4355

MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege.
Preis der Packung Fr. 3.–

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

G. Streuli + Co AG, 8730 Uznach

Aus der Tätigkeit der Oberländischen Volkswirtschaftskammer

Der Vorstand der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes fand sich unter dem Präsidium von Notar Werner Hadorn (Spiez) zur Herbsttagung in Interlaken ein, die von Vertretern aus allen oberländischen Amtsbezirken und Wirtschaftsgruppen besucht war.

Eingangs wurde die Traktandenliste der Generalversammlung, die am 22. November in Spiez stattfand, besprochen. Über die abgeschlossene Jahresrechnung und den Finanzbedarf im kommenden Jahr orientierte Geschäftsführerin Margrit Zwahlen, woraus hervorging, dass die Volkswirtschaftskammer, gemessen an ihren Leistungen, finanziell ungenügend dotiert ist und vermehrter Mittel bedarf. Über die vielseitigen Aufgaben, die sie zum Wohle der oberländischen Wirtschaft erfüllt, gibt deren Tätigkeitsbericht Aufschluss.

Grossem Interesse begegnete sodann die Orientierung über *die Wohnbaumassnahmen des Bundes* durch Fürsprecher Thomas Guggenheim. In ausführlicher Weise legte der Referent Ziel und Zweck des neuen Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetzes dar, wobei er feststellte, dass der Bedarf an sozial tragbaren Wohnungen für niedrige Einkommen nach wie vor ungedeckt sei. Mit Bundeshilfe sollen der gemeinnützige Wohnungsbau unterstützt, die Mietzinse verbilligt und der Erwerb von Wohnungs- und Hauseigentum gefördert und Altwohnungen saniert werden. Diese Massnahmen haben vor allem auch konjunkturpolitische Aspekte, indem sie der Belebung der Bautätigkeit und als Impulswirkung für das ebenfalls von der Rezession betroffene Baunebengewerbe dienen. Direktor Guggenheim umriss die Kriterien und Vorschriften, die zu erfüllen sind, und unterstrich, dass von Kanton und Gemeinden entsprechende Anschlussaktionen an das Bundesprogramm in die Wege geleitet werden sollten. Er kam im weiteren auf die Aktion zur Verbesserung der Wohnverhältnisse in Berggebieten zu sprechen, die sich bewährt hat; mit der Revision der Vollzugsverordnung sind die Einkommens- und Vermögensgrenzen den heutigen Verhältnissen angepasst und ab 1. September 1975 erhöht worden. Voraussetzung sind auch hier entsprechende Leistungen seitens Kanton und Gemeinden.

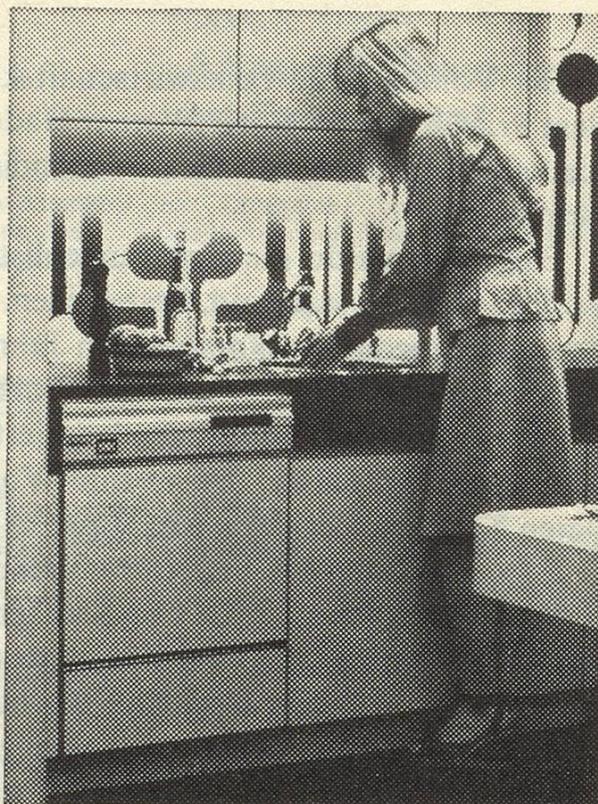
In der Diskussion wurde sowohl von Volkswirtschaftsdirektor Dr. Müller wie von Dr. Seiler, Leiter der Abteilung Wohnbauförderung, auf die vom Kanton Bern unternommenen und vorgesehenen Massnahmen auf dem Gebiete der Investitionstätigkeit und Wohnbauförderung hingewiesen. Von verschiedener Seite wurde das allzu komplizierte Verfahren bemängelt, eine speditive Behandlung der Gesuche und die spezielle Berücksichtigung bescheidener Existenzen gewünscht. Nicht unerwähnt blieb, dass mit dem durch die öffentliche Hand unterstützten sozialen Wohnungsbau in Städten und Agglomerationen eine gewisse Sogwirkung auf die ländlichen Gegenden ausgegangen sei. Die Kammer brachte erneut den Wunsch an, es möchte die Wohnbauverbesserungsaktion in Berggebieten nicht mehr an die einschränkende Bestimmung geknüpft werden, wonach mit Subventionen sanierte Wohnungen nicht an Feriengäste vermietet werden dürfen. Als notwendig erachtet sie ebenso, dass den Gemeinden eine leicht verständliche Wegleitung über die neuen Wohnbaumassnahmen abgegeben werde.

Merker

78

der neue Geschirrspülautomat
mit der hervorragenden Leistung
und dem zuverlässigen Kunden-
dienst: Leise – grösser – besser.
Vom SIH empfohlen.

Merker AG, Baden
056 22 41 66



EILEREI BERNHARD

3114 WICHTRACH
Tel. 031 92 81 77

Filiale Thun:
Länggasse 13,
Tel. 033 22 85 00

Makramee-Knüpfen

Die interessante Beschäftigung für Sie und Ihr Kind.
Es sind über 100 Garne in verschiedenen Farben am Lager.

Verlangen Sie mit Coupon
unsere Musterkarten:

Name: _____

Strasse: _____

Ze

Ort: _____

Als inhaltsreiches Dokument gewährt der Tätigkeitsbericht der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes pro 1974/75 einen instruktiven Überblick über das Wirtschaftsgeschehen und die sich stellenden Probleme. Es ist besonders wertvoll, dass die Schrift alle oberländischen Fragen von Bedeutung behandelt und die verschiedenen Wirtschaftszweige umfasst, um deren Förderung sich die Kammer tatkräftig bemüht, wie die mannigfachen Anstrengungen auf den Gebieten Land- und Alpwirtschaft, Fremdenverkehr und Hotellerie, Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie, Gemeindeangelegenheiten, des Bildungswesens, der Heimarbeit, Hauswirtschaft und Familienpflege. *pd.*

Neuerscheinungen am Büchermarkt

Fritz Wartenweiler und die Erwachsenenbildung in der Schweiz

Der Anregung eines Hochschulprofessors folgend, hat Franz Josef Graab ein umfassendes Buch über das Leben und Wirken von Fritz Wartenweiler verfasst, der einer der ersten Pioniere und ein intensiver Vertreter der Erwachsenenbildung ist und damit auch eine allgemeine und intensiv gestaltende Volksbildung anstrebte. Das Buch, das im Rotapfel-Verlag, Zürich, erschienen ist, schildert einleitend den Menschen Wartenweiler und sein Werk, seinen fast wie ein Wunder anmutenden Weg zum Herzberg und seine Bildungsarbeit in der Armee sowie seine Mitarbeit bei vielen Werken. Es folgen dann Betrachtungen über Erziehung und Bildung bei Wartenweiler, das Lehren und Lernen Erwachsener, eine umfassende Würdigung des Werkes Wartenweilers und alles, was daraus hervorgegangen ist. Es ist ein aufschlussreiches Buch, das flüssig geschrieben ist und das Interesse grosser Kreise finden dürfte. *H.K.*

Kochen rund um das Jahr

Agnes Amberg hat es in ihrem neu herausgekommenen Kochbuch all denen angetan, die gut und abwechslungsreich kochen möchten, ohne die Linie zu vernachlässigen und übermässig viel Zeit auf die Küche zu verwenden. In ihrem Buch mit Menüplänen für 365 Tage und mit über 500 Rezepten, das im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, erschienen ist, sind ausserdem 12 posterartige, dekorative Menüpläne für drei Mahlzeiten im Tag enthalten, die ein ausgezeichneter Wegweiser für ernährungsbewusste Hausfrauen sind. Es ist ein Kochbuch, das nicht nur jungen, sondern auch erfahrenen Hausfrauen viel Freude bereiten dürfte. *H.K.*

Im Auftrag des Drachen

Trevanian ist das Pseudonym eines Autors, der zu seinem Erstlingsroman nicht seinen vollen Namen setzen wollte. Seine Hauptfigur in dem spannend gestalteten Kriminalroman ist ein Vertreter eines amerikanischen Geheimdienstes, der als Kunsthistoriker eine besondere Vorliebe für die französischen Impressionisten hat und für deren Erwerbung auch delikate Aufträge als Killer übernimmt. Dabei soll er einen Gegenagenten in der Eigernordwand beseitigen. Das Geschehen ist eine Mixtur von Krimi, Kunsthistorik und Bergsteigerroman, leider allzuviel durchsetzt mit Sexszenen, die oft völlig unpassend eingeflochten werden. Auch der Kunsthistoriker und der Freund eines guten Kriminalromans kommen nur teilweise auf ihre Rechnung, dafür sind die Ereignisse in der Eigernordwand und darum herum so realistisch gestaltet, wie das nur ein ausgezeichneter Kenner der Verhältnisse tun konnte. Ganz überflüssig werden allerdings dabei noch Figuren aus der Hochfinanz und dem Filmschaffen eingeflochten. Der Stil und die dramatische Gestaltung des Geschehens sind sehr gut. Wenn der im Ex-Libris-Verlag erschienene und aus dem amerikanischen übersetzte Roman um viele Überflüssigkeiten gekürzt würde, würde er um vieles gewinnen, denn das schriftstellerische Talent ist unbestreitbar vorhanden. *H.K.*

Ein neues Suppenvergnügen aus der Tasse

Der stete Wandel unserer Lebensgewohnheiten hat auch die Essensgewohnheiten verändert. Das Bedürfnis nach kleinen, aber häufigeren Mahlzeiten hat gerade in der jüngsten Vergangenheit stark zugenommen. Die kleine, schnelle Zwischenverpflegung ist für viele moderne Menschen zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Diese Überlegungen haben die Maggi veranlasst, unter der Bezeichnung Soup Drink ein neues Suppen-Sortiment auf den Markt zu bringen, das alle Anforderungen erfüllt, die heute an eine moderne Zwischenmahlzeit gestellt werden.

Die folgenden drei Hauptmerkmale kennzeichnen das neue Suppen-Sortiment von Maggi:

- instant, das heisst, nur mit kochendem Wasser anrühren
- im praktischen 1-Portionen-Beutel
- ein Suppengetränk zum Trinken aus der Tasse

Die Vorteile sind offensichtlich. Mit Maggi Soup Drink ist es möglich, jederzeit und überall eine Tasse Suppe zu geniessen und den kleinen Hunger zu stillen. Dass diese Produkte einem echten Bedürfnis entsprechen, zeigt die wachsende Beliebtheit von Instant-Suppen im Ausland, wo sie sich teilweise schon seit geraumer Zeit auf dem Markt befinden.

Die Rezepte sind speziell zum Trinken aus der Tasse entwickelt worden: die moderne Art, Suppe zu geniessen. Folgende 4 Sorten sorgen für Abwechslung: Rindfleisch mit Croutons, Hühnersuppe mit Nudeln, Tomate, Oxtail.

Maggi Soup Drinks sind als Schnellgetränke entwickelt worden. Trotzdem kann, wer Lust hat, sie mit geringem Aufwand noch abwandeln: zum Beispiel mit einer Portion Kaffeerahm für die Sorten Tomate und Oxtail, mit einem leichten Schuss Cognac für die Sorte Oxtail, mit etwas Reibkäse oder auch einem Ei für die Sorten Rindfleisch mit Croutons oder auch Hühnersuppe mit Nudeln.

Roth-Käse ist gesund
reich an wertvollem Eiweiss,
ohne Kohlehydrate, hat
leichtverdauliches Milchl
fett und Calcium und Phosphor
und die ganze Naturkraft
der feinsten silofreien Milch.



Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

IPASIN -TONIKUM beruhigt Herz
und Nerven – ist angezeigt bei
Übermüdung, Nervosität, Zirkulations-
störungen und Schlaflosigkeit

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 21.- / Fr. 11.70
Pharma-Singer Niederurnen

Ab Fabrik grosse Barchent-Bettücher- Aktion

Gute Aussteuerqualität. Weiss gebleicht
oder uni farbig in Blau, Grün, Rosa oder Gelb.
Grösse: 250 x 170.

Kann als Unter- und Oberleintuch verwendet
werden. Alle mit verstärkter Mitte.

Versand ganze Schweiz

per Stück nur
16.80

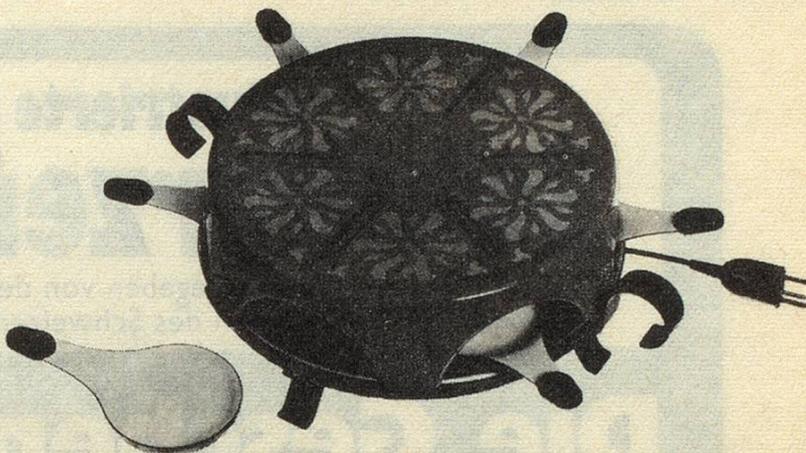
Firma O. Lehner
Konradstrasse 75, 8031 Zürich
Postfach 3174
Telefon 01 44 78 74 und 76 57 77

NEU – NEU

Der beliebte Stöckli-Raclette-Ofen jetzt für 6 Personen

mit rot emaillierter Haube und
sechs Portionenschalen, elek-
trischem Anschluss: 110 oder
220 V, 380 W. SEV- und SIH-
geprüft.

Preis: Fr. 126.50



Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren, Haushalt- oder Elektrobranche.

STÖCKLI

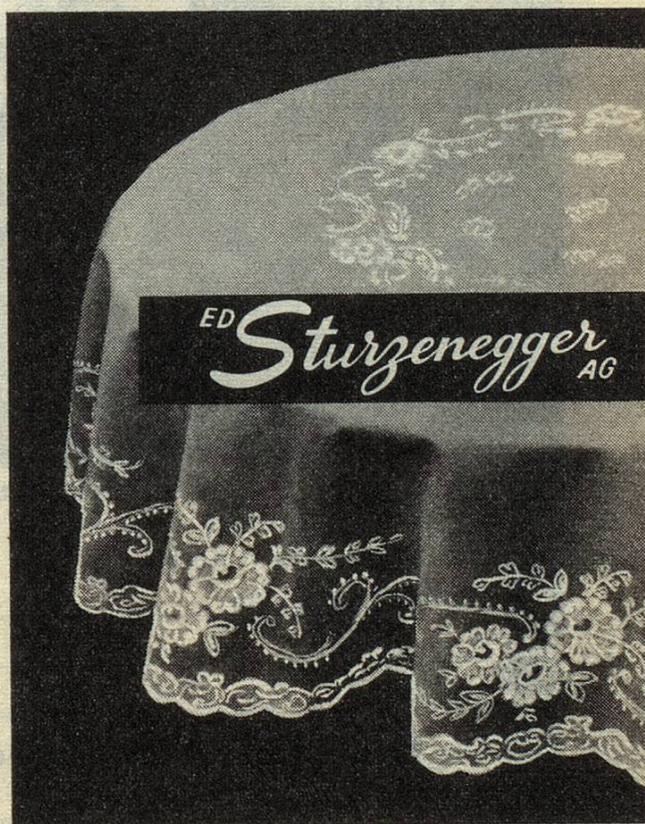
Hersteller:
Alfred Stöckli Söhne
Metall- und Plastikwarenfabrik
8754 Netstal

Tischdecken
Zierdecken
Tisch-Sets
Servietten

Damenblusen
Stoff- u. Trikotwäsche
Taschentücher
Kinderartikel

Qualität hilft sparen.

Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Zürich,
Basel, Bern, Luzern, Interlaken, Gstaad,
Montreux, Zermatt, Crans-Montana,
St. Moritz, Davos



Adressberichtigungen
nach A1 Nr. 179, melden

Illustrierte Schweizer Schülerzeitung

Herausgegeben von der
Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins

Die Geschenkidee für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren

Thematisch aufgebaute
Nummern mit Beiträgen
aus Natur, Technik, Sport,
fremden
Ländern; span-
nende Kurz-
geschichten,
Ausschnitte aus
Jugendbüchern,
Rätsel, Wett-
bewerbe, Witze,
Basteltips,
Farbposter,
Lesermagazin usw.



Mit einem **Weihnachts-
Geschenkabonne-
ment** der «Illustrierten
Schweizer Schüler-
zeitung» im Wert
von Fr. 15.-
bereiten Sie
während Mona-
ten Freude. Wir
offerieren Ihnen
zusätzlich zu den
10 Jahresnummern
**4 Ausgaben
gratis.**

Coupon einsenden an:
Büchler-Verlag, Schülerzeitung, 3084 Wabern

Bitte senden Sie die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung» ab
Weihnachten 1975 für ein Jahr (+ 4 Gratisnummern) mit einem
schönen Gruss von mir an:

Name + Vorname

Strasse

Nr.

PLZ/Ort

Die Rechnung von Fr. 15.- können Sie an mich adressieren:

Name + Vorname

Strasse

Nr.

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift